Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 85. Donnerstag, den 11. April 1912. 19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Zur neuen Militärvorlage.

R. K. Sieht man die neue Militärvorlage rein vom militärischen Standpunkt aus an, so bildet sie eigentlich kein Ruhmesblatt in der Geschichte der preußischen Militärverwaltung, denn diese hat sich damit selbst gründlich desavouiert. Im Jahre 1911 war sie bekanntlich noch der Ansicht, daß eine Erhöhung der Präsenzstärke von 10 875 Mann selbst für die nächsten fünf Jahre genüge. Und nun hält sie auf einmal eine sofortige Erhöhung von 29 000 Mann für nötig. Sind wirklich 29 000 Mann mehr notwendig — wir bezweifeln es allerdings sehr — so hat die Militärverwaltung im vorigen Jahre um nicht weniger als rund 18 000 Mann daneben gehauen. Beschwichtigungshofräte werden uns antworten, daß zur Zeit der Geburt der vorjährigen Militärvorlage die internationale Lage noch nicht so gespannt gewesen sei, wie jetzt. Darauf entgegnen wir ihnen, daß die neue Militärvorlage für die momentane internationale Situation garnichts hilft. Ob in einem großen europäischen Kriege eine der kriegführenden Parteien 29 000 Mann, ein paar Regimenter Feldartillerie und einige Dutzend Maschinengewehre mehr oder weniger hat, ist für den Ausgang des Kampfes völlig belanglos. So wenig man den Konkurs eines großen Bankgeschäfts mit 100 Mark verhindern kann, ebensowenig kann man in einem modernen großen Kriege mit einer Truppenmacht, die nicht einmal jene eines Armeekorps vorstellt, den Sieg auf seine Seite bringen.

Mit der jetzigen internationalen Lage ist die vom militärischen Standpunkt aus sehr kuriose Schwenkung der Militärverwaltung nicht zu erklären. Vom Standpunkt des Soldaten betrachtet, gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder hat die Militärverwaltung bei der Ausarbeitung der Vorlage von 1911 gründlich daneben gehauen, obwohl sie genug Zeit zum Nachdenken hatte, oder die neue Vorlage ist vollkommen überflüssig.

Ehe die Militärvorlage 1912 nicht genau bekannt ist, hat es keinen Sinn über ihre Details zu sprechen. Wir wollen uns daher jetzt damit begnügen, zahlenmäßig nachzuweisen, wie die neue Vorlage die deutsche Wehrkraft in den nächsten Jahren und auch später verstärken wird. Dabei wird sich zeigen, welch gefährliche Friedenshüterin sie ist.

Die geforderten 29 000 Mann sind fast ausschließlich Truppen mit zweijähriger Dienstzeit. Ist die Vorlage genehmigt, so steht die Angelegenheit so, daß die deutsche Wehrmacht zu Lande für die nächsten zwei Jahre, also vom 2. Oktober 1912 bis 1. Oktober 1914, um 29 000 Mann stärker wird als jetzt. Ende September 1914 werden davon 14 500 Mann in die Reserve entlassen und für sie Ende Oktober oder anfangs November 14 500 Rekruten eingestellt. Diese sind am 1. April 1915 kriegsbrauchbar ausgebildet. In Summa hat die deutsche Armee durch die Vorlage also erst in 3 Jahren einen Zuwachs um 43 500 Mann mehr aufzuweisen. Daß man auch mit ihnen keinen großen Krieg gewinnen kann, ist selbstverständlich. Da durch die Vorlage einstweilen jedes Jahr 14 500 Rekruten in die Kasernen kommen und 14 500 aktive Soldaten in die Reserve übertreten, so hat die Wehrkraft des Reiches erst am 1. Oktober 1917 wenigstens ein Plus von rund 100 000 Mann zu verzeichnen. Ob damit in einem modernen Krieg eher etwas auszurichten ist, erscheint uns auch sehr fraglich. Bis 1917 ist die Geschichte also wirklich nicht so großartig, daß man damit bei Streitigkeiten mit anderen Großmächten Staat machen kann. Aber da im Reiche die Dienstpflicht im stehenden Heere und in der Landwehr 19 Jahre dauert, so werden die aktive Armee und der Beurlaubtenstand durch die Vorlage von 1914 bis 1931 jedes Jahr im ganzen um 29 000 Mann vermehrt. Erst im Jahre 1931 beginnt die Zeit, in der der erste Jahrgang der auf Grund der Militärvorlage von 1912 ausgehobenen Leute in den Landsturm übertritt, d. h. der bisherige jährliche Zuwachs des Beurlaubtenstandes hört von da ab auf, weil er nunmehr jedes Jahr einen Jahrgang an den Landsturm abgeben muß. Von 1931 erhält die Wehrkraft aus der Vorlage also nur mehr ein jährliches Plus von 14 500 Mann, das von den eintretenden Rekruten gebildet wird. Von 1914 bis 1931 sind aber 17 Jahre und 17 mal 29 000 stellt eine große Zahl dar, nämlich 493 000. Dazu kommen noch die 29 000 Mann aktive Truppen. So gering die Wirkung der Militärvorlage jetzt und die nächsten Jahre ist, umso größer wird sie also im Laufe der Zeit. Im Jahre 1931 wird sie die deutsche Wehrkraft theoretisch um 522 000 Mann verstärkt haben. Auch wenn man annimmt, daß davon im Kriegsfalle 10 Proz. infolge Tod, Krankheit, Desertion, Auswanderung nicht eingestellt werden könnten, so bliebe dennoch ein tatsächliches Mehr von **472 000 Mann.**

Damit aber kommen wir auf die schwere Gefährdung des Friedens, den große Militärvorlagen immer vorstellen. Was wir errechnet haben, errechnet man natürlich in den nichtdeutschen Kriegsministerien auch. Und da könnte in fremden Landen ein skrupelloser Realpolitiker doch auf die Idee kommen, daß man nicht warten dürfe, bis aus den 29 000 Mann 472 000 Mann werden, sondern vorher losschlagen müsse. Es sei hier nur an die Art erinnert, in der brave Patrioten die Fälschung der Emser Depesche durch Bismarck zu verteidigen suchen. Sie behaupten, er habe von einem Plan gewußt, nach dem Österreich, Frankreich und Italien beabsichtigten, anfangs der 70er Jahre gemeinsam über Deutschland herzufallen. Da habe er das Prävenire gespielt und Frankreich zum Kriege getrieben. Es könnten aber anderswo auch einmal Leute auf den Gedanken kommen, ein Prävenire zu versuchen.

Man sieht also, daß große Militärvorlagen, zu denen auch jene von 1912 gehört, sehr sonderbare Dinge sind: Für die momentane internationale Lage helfen sie dem eigenen Land garnichts, hingegen sind sie sehr dazu angetan, andere Länder zum Angriff zu reizen. Wollte man aber eine Militärvorlage machen, die auch schon für die Gegenwart wirkt, so müßte man die Präsenzstärke auf einen Schlag um mindestens 200 000 Mann erhöhen. Daß dies aber aus verschiedenen Gründen nicht angängig ist, sieht vielleicht selbst der militärfrömmste Konservative ein.

Politische Rundschau

Deutschland.

Jesuitengesetz-Interpellation.

Die nationalliberale Reichstagsfraktion wird im Reichstag eine Interpellation über die von der bayerischen Regierung beliebte Auslegung des Jesuitengesetzes einbringen. Wie die „Post“ erfährt, soll der Reichskanzler auf dem Standpunkt stehen, daß der bayerische Erlaß das dem Kaiser allein zustehende Recht der Ausführung von Reichsgesetzen antastet.

Königlich preußische Steuerfreiheit.

An der Ruhr liegt ein hübscher Ausflugsort Blankenstein, das Ziel vieler Städter aus dem Industriebezirk, die einmal freie Luft schöpfen wollen. Am Fuße der Burg fließt ein kleines Bächlein, nur etwa fünf Fuß breit. Es ist mit nicht allzu großer Mühe zu überspringen. Über das Bächlein führt jedoch auch ein kleiner Steg, um es leichter passieren zu können. Das ist schon seit langer Zeit so. Aber das Steglein zu passieren kostet Geld, 2 Pfg. Ein Mann ist dort postiert, der von jedem Passanten des Stegs 2 Pfg. einfordert. Und das ist auch schon seit langer Zeit so. Denn an einem Baume neben dem Steg haftet eine preußische Regierungsverfügung, aus dem Jahre 1852, durch welche die Erhebung der Passagiergebühr angeordnet wird. Jeder Passant liest interessiert die Regierungsverfügung von 1852 und sein Interesse wächst, wenn er ganz am Schlusse sieht, daß diese Verfügung im Jahre 1903 eine Ergänzung erfahren hat. Denn aus dem Jahre 1903 datiert die Ergänzung, daß der preußische König und die Mitglieder des kgl. Hauses von der Entrichtung der 2-Pfg.-Wegegebühr befreit sind. Das will heißen, daß endlich nach 51 Jahren ein gewissenhafter Regierungsmann das dem König und seinem Hause zugefügte Unrecht entdeckt und wieder gut gemacht hat. Wie konnte man aber auch im Jahre 1852 so leichtfertig sein, und die Steuerfreiheit des Königs bei der Einführung eines Stegzolles von 2 Pfg. pro Person vergessen? Wenn der preußische König im Verlaufe der Zeit einmal das Blankenstein besucht und diesen Zollsteg passiert hätte, wären ihm 2 Pfg. Wegzoll abgenommen und damit sein verbriestes Recht der Steuerfreiheit in gröblichster Weise verletzt worden. Unerhört, so etwas nur auszudenken in Preußen!

Der Rücktritt des Staatssekretärs v. Kiderlen-Wächter

wird wieder einmal gemeldet, und zwar diesmal von der „Wiener Allgemeinen Zeitung“. Diese berichtet, nach einer Mitteilung von bestunterrichteter Seite trete der deutsche Staatssekretär in allernächster Zeit von seinem Amte zurück. Als sein Nachfolger sei der gegenwärtige deutsche Botschafter in Washington, Graf Bernstorff, in Aussicht genommen.

Vom Ostmarkenkurs.

Der Ostmarkenkurs wird fortgesteuert. Das kann man einem Beitrag des Landwirtschaftsministers, Freiherrn von Schorlemer-Lieser, in der Festnummer des „Posener Tageblattes“ entnehmen, in dem es heißt: „Wenn es von keiner Seite bestritten werden kann, daß die Provinz Posen die Hebung ihres Wohlstandes und ihrer Kultur, ihr wachsendes Fortschreiten auf allen Gebieten in erster Linie den Maßnahmen der Staatsregierung und dem Einflusse des Deutschtums zu danken hat, dann kann auch kein Zweifel darüber obwalten, daß nur zähes und entschiedenes Festhalten des bisher beschrittenen Weges die Zukunft des Ostens der preußischen Monarchie gewährleistet.“

Gegen die Aufhebung der Branntwein-Liebesgabe

zog das preußische Herrenhausmitglied Graf v. Mirbach-Sorquitten bekanntlich in einem langen in der „Kreuzzeitung“ veröffentlichten Artikel zu Felde, in dem er den Ruin zahlreicher Existenzen verkündet, wenn den Schnapsbrennern die Liebesgabe entzogen wird. Seine schon gestern gebrachten Ausführungen ergänzt er wie folgt: „Die Brennereibetriebe, wie sie sich jetzt entwickelt haben, würde eine Beseitigung des Kontingents sehr ungleich treffen. Ein Betrieb, der das Vierfache seines Kontingents produziert hat, würde nach Aufhebung des Kontingents um 5 Mk. pro Hektoliter geschädigt werden, ein Betrieb, der das doppelte Kontingent erzeugt hat, um 10 Mk., ein Betrieb, der sich auf das Kontingent beschränkt hat, um volle 20 Mk. pro Hektoliter. Die Spirituszentrale würde vielleicht in der Lage sein, eine durchschnittliche Preiserhöhung bis zu 5 Mk. durchzusetzen und damit die erstgenannten Betriebe vor Verlust zu schützen, die übrigen aber nur zum entsprechenden Teil. Wahrscheinlich würde aber eine dauernde Preiserhöhung um 5 Mk. einen noch weiteren Verbrauchsrückgang — zum Nachteil der gesamten Produktion und des Reichssteuerfiskus — zur Folge haben.“

Die Konsequenz, die der Herr Graf daraus zieht, geht dahin: „Will man also noch weiter erhöhte Reichseinnahmen aus dem Branntwein, so ersetze man die heutigen Betriebe, die ohne das Kontingent nicht bestehen können, durch ganz große Fabriken, dann ist, wie bereits bemerkt, das Kontingent unnötig. Damit wäre aber der Brennereibetrieb als landwirtschaftliches Nebengewerbe, das für die ärmeren Böden unersetzlich ist — die Kartoffeltrocknung kann aus naheliegenden Gründen niemals auch nur einen annähernden Ersatz gewähren — im wesentlichen vernichtet.“

Selbstverständlich verlangt er für diesen Fall eine kräftige Entschädigung der verdrängten Schnapsbrenner, und zwar nicht nur der süddeutschen, sondern auch der ostpreußischen. Ferner verlangt er, daß die ostpreußischen Domänenpächter, die zu den Spirituserzeugern gehören, eine entsprechende Ermäßigung ihrer Pachten erhalten. Weiter meint er, würden Güter, die von einer Kontingentaufhebung betroffen werden, auch unbedingt in der Lage sein, eine entsprechende Ermäßigung der Ergänzungssteuer zu verlangen. Der Nachweis der Wertverminderung wäre in jedem Falle verhältnismäßig leicht zu erbringen.“

Aber er hat noch einen andern Trost, nämlich den, daß die ganze Aufhebung der Liebesgabe überflüssig sei, weil wir im Reichsetat so viel Überschüsse haben, daß zur Deckung der Mehrkosten für die Wehrvorlagen neue Steuern entbehrlich seien. Zum Schluß bemerkt der Herr Graf:

„In jedem Falle erscheint es nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß der Mehreinnahme von verhältnismäßig wenigen Millionen zugunsten des Reiches durch eine Aufhebung des Kontingents gewaltige Entwertungen in großen Gebieten, und zwar in den ärmsten Gebieten unserer heimischen Landwirtschaft, gegenüberstehen würden, ganz abgesehen von dem finanziellen Ruin zahlreicher Existenzen. Ob eine Steuervermehrung, welcher derartige Verluste gegenüberstehen, volkswirtschaftlich zu rechtfertigen ist, erscheint mindestens sehr zweifelhaft.“

Damit sind die Gründe für die Beibehaltung der Branntweinliebesgabe wohl erschöpft. Es ist zu erwarten, daß die Schnapsbrenner und ihre Freunde alle Hebel in Bewegung setzen werden, um sich die Liebesgabe auch weiter zu erhalten. Ob die Regierung dem standhalten wird, ist die Frage. Mit der Erbschaftssteuer darf sie aber den Junkern und Agrariern auch nicht wiederkommen. Will sie dann die ganze Wehrvorlage auf die „Überschüsse“ nehmen? Das wäre der finanzielle „Bankerott des Reiches!

Die Rache der Junker.

Der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Fegter gehört mit zu den von den Junkern bestgehaßten Männern. Jetzt haben sie ihre Rache damit zum Ausdruck gebracht, daß sie die von ihm seit 36 Jahren bewirtschaftete Domäne, Kloster Aland, weggepachtet haben.

Wie der „Neuen Hamburger Zeitung“ aus Emden geschrieben wird, haben die konservativen Agrarier dem neuen Pächter garantiert, daß ihm ein aus der höheren Pachtsumme etwa entstehendes Mißvereinkommen ersetzt werde, namentlich auch, wenn sich die Kornpreise wider Erwarten niedrig halten sollten. Der Bund der Landwirte soll pro Jahr 15 000 Mk. bereitgestellt haben, um den Nachfolger Fegters zu sichern. Fegter hatte seinen Jahrespachtpreis von 8000 Mk. auf 10 850 Mk. erhöht, war aber von zwei Landwirten, die 11 050 und 11 100 Mark zahlen wollten, überboten worden. Er hat jetzt zu Protokoll gegeben, daß er auf Berücksichtigung bei Erteilung des Zuschlages verzichte. Ein Antrag Fegters, die Domäne käuflich zu erwerben, war zwei Tage vor dem Verpachtungstermin abgelehnt worden!

Preußisch-bayrischer Lotterieschacher.

Der bayerische Landtag hat den preußisch-bayerischen Lotterievertrag abgelehnt, wodurch die preußische Regierung veranlaßt wurde, nochmals an Bayern heranzutreten und eine Erhöhung der Pauschquote anzubieten. Elsaß-Lothringen, das seinerzeit den Lotterievertrag auch abgelehnt hatte, hat dann später gegenüber dem ersten Vorschlag 100 000 Mk. mehr herausgeholt. Wie sich allerdings der bayerische Landtag zu dem neuerlichen Angebot stellen wird, ist nicht vorauszusehen.

Eine legislatorische Zangengeburt.

Der „Reichsanzeiger“ hat eine von Korfu datierte kaiserliche Verordnung publiziert, durch die endlich das Reichsviehseuchengesetz in Kraft gesetzt wird. Am 1. Mai soll das Gesetz in Kraft treten. Volle fünf Jahre sind die Arbeiten um dieses Gesetz im Gange; im November 1907 ging der Entwurf dem Reichstage zu, gegen Schluß der Session 1908-09 wurde es im Reichstage verabschiedet und am 26. Juni 1909 veröffentlichte der „Reichsanzeiger“ den Wortlaut. Seitdem sind die bundesstaatlichen Regierungen mit den „Ausführungsvorschriften“ beschäftigt gewesen.

Tirpitz, der Geschobene.

Ein fortschrittlicher Reichstagsabgeordneter hatte in der Wochenschrift „März“ behauptet, „der Flottenverein sei ein nur scheinbar selbständiges Instrument des Herrn von Tirpitz; die jetzigen Preßhetzereien zwischen Deutschland und England seien deutscherseits das Verdienst des Flottenvereins und der Flottenverein ressortiere von Sr. Majestät Marineminister“. Gegen diesen „persönlichen Angriff auf den Staatssekretär“ fahren nun die Flottenvereinler schwere Geschütze auf. Admiral z. D. Breusing „stellt fest“ — und zwar in der „Post“ —, „daß Großadmiral von Koester niemals den Vorsitz im Flottenverein übernommen haben würde, wenn dieser Verein ein „Instrument“ des Staatssekretärs des Reichs-Marineamts wäre, und daß er den Vorsitz niederlegen würde in dem Augenblicke, wo der Verein sich dazu umwandeln würde.“ Aus eigener Überlegung habe auch der Flottenverein, entgegen den Ansichten des Reichsmarineamtes, ein drittes Hochseegeschwader verlangt, ohne die Reservefloite anzugreifen. Dieser Ansicht entspreche auch das neue Flottengesetz.

Es bedurfte nicht erst der Feststellung Breusings, daß die Flottentreiber im Flottenverein sitzen.

Die Reichstagswahl in Alzey-Bingen.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstags hat über die Prüfung der Wahl des Abg. Dr. Becker (Alzey) nunmehr Bericht erstattet. Sie beantragt Beweiserhebungen über eine größere Anzahl von Protestpunkten (Stimmabgabe von geistesschwachen unter Kuratel stehenden Personen, Unregelmäßigkeiten bei der Wahl, Wahlbeeinflussung, in einem Falle enthielt die Urne mehr Zettel als Wähler vorhanden). Schon die Bewahrheitung eines geringen Teiles der Proteste dürfte zur Ungültigkeitserklärung der Wahl führen, obwohl die Kommission statt der zwei Stimmen Mehrheit vier Stimmen Mehrheit für Becker gegen Korell herausgerechnet hatte.

Gescheitertes Abkommen in Varel-Jever.

Wie das Organ der oldenburgischen Fortschrittler, die in Oldenburg erscheinenden „Nachrichten“ mitteilen, haben zwischen ihnen und den Nationalliberalen sofort nach Traegers Tode Verhandlungen über ein Wahlabkommen stattgefunden, die darauf abzielten, unter allen Umständen eine Einigung auf einen bürgerlichen Kandidaten wenigstens für die Stichwahl zu erreichen. Die Nationalliberalen sollen dabei die Anregenden gewesen sein. Da jedoch der nationalliberale Unterhändler unter seinen Parteigenossen keine Einigung über diese Frage erzielen konnte, haben sich die Verhandlungen am zweiten Osterfeiertage zerschlagen. Die Nationalliberalen wollen als Zählkandidatur den Rüstringer Amtsrichter Dr. Stöver aufstellen. Mit dem letztmaligen Kandidaten, dem Oberlehrer Strube verspricht man sich allem Anschein nichts mehr, da dieser bei der Stichwahl bekanntlich Wahlenthaltung zugunsten des Sozialdemokraten proklamierte. — Interessant ist, was die rechtsstehenden „Hamburger Nachrichten“ zu der stattfindenden Ersatzwahl schreiben. In einem Leitartikel fordert das Blatt freie Bahn für „den 111. Genossen“: „Die Fortschrittspartei muß damit rechnen, daß nach dem Bekanntwerden ihres Stichwahlabkommens mit mit den Sozialdemokraten ihr jede Wahlhilfe der rechtsstehenden Wähler unbedingt versagt werden muß. . . So braucht uns der Einzug des 111. Sozialdemokraten in den Reichstag nicht zu erschrecken; wird doch dadurch dem Bürgertum aufs neue dargetan, wohin die Großblockpolitik führt.“ So das ehemalige Bismarckblatt, das sich den Artikel aus „parlamentarischen Kreisen“ zugehen läßt.

Der Kampf um die Erhöhung der Mannschaftslöhnung.

Die angekündigte Erhöhung der Mannschaftslöhnung hat eigentlich nirgends Widerspruch gefunden; eine Ausnahme macht nur die freikonservative „Post“, die die hierfür erforderlichen Mittel lieber den Armeelieferanten zugewendet sehen möchte. Zwar ist der Reichsverbändler v. Gersdorff in dem genannten Blatte lebhaft für die Erhöhung eingetreten, aber sofort ertönen auch wieder Stimmen, die der gegenteiligen Meinung sind. So hat ein Scharfmacher aus Mülhausen i. E. die Befürchtung, die Soldaten würden das Geld in Schnaps oder Bier versaufen. Er empfiehlt daher, lieber das Beköstigungsgeld der Soldaten zu erhöhen und ihnen damit jeden Abend Zukost zum Brot zu liefern. — Der ganze Streit ist ziemlich müßig, denn noch sind die konkreten Vorschläge der Regierung nicht bekannt. Zudem ist noch abzuwarten, wie sich die Mehrheit des Reichstags zu der Sache stellt, nachdem man die Soldaten schon einmal auf spätere Zeiten vertröstet hat. Als die Offiziere aufgebessert wurden, haben die Scharfmacher der „Post“ kein Bedenken geäußert, daß die Aufbesserung etwa in Alkohol umgesetzt werden könnte.

Wilhelm II., Bethmann und die Holzauktion.

Das offiziöse Wolffsche Telegraphenbureau hat jetzt die Hände voll Arbeit: Die beiden höchsten Beamten des Reichs, der Kaiser und der Kanzler, befinden sich auf der Insel Korfu und Deutschland hat einen berechtigten Anspruch darauf, über die Vorgänge an diesem vorübergehenden Regierungssitz unterrichtet zu werden. Was wird dort beschlossen? Liegt es in der Absicht der Regierung, die Rüstungsvorlagen noch in der Frühlingstagung des Parlaments zu erledigen? Und wie steht es mit der Deckungsfrage? Hält man an der Beseitigung der Branntwein-Liebesgabe fest? Will man überhaupt über die Kostendeckung jetzt ins reine kommen oder sie auf einen späteren Termin verschieben? Sind Kaiser und Kanzler sich darüber einig, daß Deutschland zu einer Verständigung mit England gelangen muß und daß man sich die Quertreibereien, die vom Reichsmarineamt ausgehen, nicht länger gefallen lassen darf?

Auf alle die Fragen hätten wir gern eine Antwort, aber man soll nicht zuviel verlangen. Telegramme kosten doch Geld, und Wolf hat zunächst einmal wichtigeres zu depeschieren. Da muß der gespannt aufhorchenden Mitwelt erzählt werden, wer wo diniert, wer mit wem den Tee eingenommen, wer über was gepredigt hat. Und außerdem bleibt denn den beiden Leitern der Geschicke des Deutschen Reiches überhaupt Zeit, sich über Staatsgeschäfte zu unterhalten? Bitte, man lese sich einmal durch, was am zweiten Ostertage zu leisten war.

Morgens: Spaziergang auf irgend einen Berg. Gegen Mittag ist die Parade über die Einwohner von Gasturi abzunehmen, deren Geistlicher dem Kaiser den Segen erteilt und deren Kapelle „Heil dir im Siegerkranz“ spielt. Dann ist ein Huldigungstelegramm begeisterter deutscher Touristen in Empfang zu nehmen, die an Bord des Kreuzers „Kolberg“ dem Militäroberpfarrer Goens zuhören durften.

Nun kommt bei Wolf eine bedauerliche Lücke. Es wird nicht verraten, was Kaiser und Kanzler mittags gegessen haben, und wer die Tafelmusik verübte. Aber nachmittags wird der Draht wieder gesprächiger. Der Kaiser läßt eine uniformierte Musikkapelle, die sich aus jungen Leuten des Dorfes Gasturi gebildet hat, mit Kaffee und Kuchen bewirten. Die Kapelle spielt darauf zum korfiotischen Nationaltanz auf. Viel Volks findet sich ein, und um 5 Uhr stellt sich Seine Majestät der Kaiser mit den Prinzen, den Prinzessinnen, dem Reichskanzler, dem Fürsten zu Fürstenberg und den Umgebungen in den Ring der Zuschauer. Richtig mit in den Ring. Auch der deutsche Gesandte und der griechische Präfekt waren anwesend. Das wurde nebenbei erwähnt; offenbar haben die nicht richtig mit im Ring gestanden. Sodann trat die Musikkapelle der „Hohenzollern“ vor und spielte abwechselnd mit den Dorfmusikanten korfiotische Nationaltänze und weiterhin den alten Rheinländer: „Im Grunewald ist Holzauktion“, dessen Rhythmus, wie der musikverständige Wolf-Berichterstatter nicht verfehlt zu telegraphieren, dem des griechischen Tanzes entspricht.

„Die Griechinnen tanzten danach lustig weiter unter allgemeiner Fröhlichkeit, und manches sehr elegante Füßepaar wiegte sich im Takte. Zum Schluß spielten die deutsche Kapelle und die griechische Dorfkapelle die deutsche Hymne, die der Kaiser und alle Anwesenden unbedeckten Hauptes anhörten. Nach beinahe anderthalbstündigem Verweilen begaben sich der Kaiser und seine Begleitung nach dem Achilleion zurück.“

Ob unter den „eleganten Füßepaaren“ sich auch das des Herrn Reichskanzlers befunden hat, wird leider nicht gesagt. Wir nehmen es aber an. Sicher wird aber nach dem Abendessen auch niemand mehr Lust gehabt haben, über Politik zu reden. Die deutsche Hymne, die korfiotische Hymne, die griechische Hymne, die Melodien der uniformierten Dörfler von Gasturi und die Matrosenkapelle gingen der ganzen Hofgesellschaft im Kopfe herum, und als Bethmann seine langen Glieder zur Ruhe streckte, da summte er noch immer: „Im Grunewald ist Holzauktion“. Halb belustigt und halb wehmütig, denn der alte Rheinländer, der mit griechischen Tänzen eine so merkwürdige Verwandtschaft hat, weckt Gedanken an fallende Blätter und fallende Stämme. „Überall ist Holzauktion“.

Frankreich.

Die Finanzen. Der Ministerrat genehmigte gestern den Budgetentwurf für 1913. Die Ausgaben betragen 4 664 385 000 Francs. Das bedeutet eine Vermehrung von ungefähr 167 Millionen gegenüber 1912. Die Vermehrung umfaßt insbesondere 80 Millionen für die nationale Verteidigung, 46 Millionen für wirtschaftliche und 26 Millionen für soziale Zwecke. Die Einkünfte betragen 4 504 315 000 Francs. Es sind also noch ungefähr 161 Millionen zu decken, die ohne neue Steuern u. a. durch den Überschuß des Budgets von 1911 geliefert werden sollen. — Wenn nicht überall der Rüstungswahnsinn herrschen würde, dann könnten die 80 Millionen Mehrausgaben für die nationale Verteidigung Kulturaufgaben zugänglich gemacht werden.

Asien.

Unabhängigkeit Tibets? Der Priesterstaat des Dalai Lama, der bisher unter der Suveränität Chinas stand, soll sich nach einem über Kalkutta gekommenen Telegramm als unabhängig erklärt und mit der Vertreibung der Chinesen begonnen haben. Wie es heißt, haben in Südtibet heftige Gefechte zwischen Chinesen und Tibetanern stattgefunden, in denen die letzteren, da sie in der Übermacht waren, siegten. In der Provinz Tschang wurden sämtliche chinesischen Soldaten entwaffnet. Die tibetanischen Truppen beabsichtigen, auf Lhassa vorzurücken, das von chinesischem Militär besetzt ist. — Da sowohl England wie Rußland gern den ausschlaggebenden Einfluß in Tibet haben möchten, liegt es nahe, anzunehmen, daß die Unabhängigkeitsbestrebungen von außen her gefördert werden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, den 11. April.

Zuzug von Arbeitern und Arbeiterinnen nach dem Stanz- und Emaillierwerk von Karl Thiel und Söhne ist streng fernzuhalten.

Achtung Landschaftsgärtnereiarbeiter! Sämtliche Landschaftsgärtnereibetriebe Lübecks sind gesperrt. Zuzug von gelernten und ungelernten Arbeitern ist streng fernzuhalten.

„Einsichtige Sozialdemokraten.“ Die herrschenden Kreise wissen ganz genau, daß das unsinnige Wettrüsten, durch welches der Friede gefährdet und den Völkern immer größere Lasten aufgebürdet werden, von der großen Mehrheit des deutschen Volkes entschieden abgelehnt wird. Man kann es deshalb wohl begreifen, wenn die Organe der nicht gern zahlenden Hurrapatrioten versuchen, für die neuen Wehrvorlagen dadurch künstlich Stimmung zu machen, daß sie als Kronzeugen für die Notwendigkeit der Heeres- und Marineverstärkungen abtrünnige Sozialdemokraten aufrufen, die dann plötzlich als ganz besonders „einsichtig“ gelten. Die „Lübeckischen Anzeigen“ lassen heute Herrn Richard Calwer aufmarschieren, der eine Zeitlang glaubte Sozialdemokrat zu sein und sogar bedauerlicherweise von den Genossen eines braunschweigischen Wahlkreises dafür gehalten und zum Reichstagsabgeordneten gewählt worden war. Herr Calwer behauptet nach den „Lüb. Anzeigen“, „ernste politische Parteien könnten die relative Notwendigkeit der heutigen Rüstungen nicht abstreiten.“ Dabei gibt es sogar in deutschen militärischen Kreisen Leute genug, welche die neue „Wehrvorlage“ entschieden verwerfen, weil dafür absolut kein Grund vorliegt. Uns tut aber Calwer herzlich leid, denn das Lob aus den Spalten der arbeiterfeindlichen und hurrapatriotischen „Lübeckischen Anzeigen“ kann ihn nur in den Augen aller freiheitlich und fortschrittlich gesinnten Leuten diskreditieren. Wenn's bei ihm noch möglich ist. Darauf, daß sich die klassenbewußte Arbeiterschaft, die von den herrschenden Kreisen geknechtet und unterdrückt wird, zu deren Unterdrückung auch das Militär mithelfen soll, den Calwerschen Anschauungen jemals anschließen wird, braucht das Amtsblatt allerdings nicht zu rechnen. Wirkliche Einsicht wird das verhüten!

Der Bürgerausschuß genehmigte resp. befürwortete in seiner gestrigen Sitzung die Senatsanträge betr. Errichtung einer achten Gerichtsvollzieherstelle sowie betr. Inventarbeschaffung für Erweiterungsbauten des Allgemeinen Krankenhauses mit der von der Kommission vorgeschlagenen Abänderung, die eine Ermäßigung der Ausgabesumme von 74 630 Mark auf 72 441,50 Mark herbeiführt. Ferner die Anträge betr. Nachbewilligung von 3400 Mark für die Unterhaltung der Gleisanlagen und Ufer der Industriegelände an der unteren Trave im Rechnungsjahre 1911 und die Herstellung von fünf Duckdalben im Travemünder Hafen, wozu 5600 Mark erforderlich sind. Abgelehnt wurde vom Bürgerausschuß die Empfehlung der Senatsvorlage, die eine Revision des Gesetzes vom 5. Dezember 1906 betreffend die Erhebung von Sielabgaben von den Grundstücken des Strandgebietes Travemünde zum Gegenstand hatte. von Schack beantragte, die Vorlage zur Vorprüfung an eine Kommission zu verweisen. Der Bürgerausschuß lehnte auch diesen Antrag ab. Der Wortführer stellte fest, daß der Bürgerausschuß seinen ablehnenden Beschluß aus dem Grunde gefaßt habe, weil er eine Abänderung des bestehenden Gesetzes vom 5. Dezember 1906, betreffend die Erhebung von Sielabgaben von den Grundstücken des Strandgebietes Travemünde, nicht für erforderlich halte.

Die Bedingungen für die Lieferung von Gas und Elektrizität durch die städtischen Gemeindeanstalten sollten nach einem Antrage des Senates verändert und zugleich teilweise auch etwas ermäßigt werden. Wir haben den wesentlichen Teil dieser Vorlage vor kurzem ausführlich wiedergegeben; sie geht bezüglich der Gaspreise dahin, daß diese einheitlich und unabhängig von der Verwendungsart, wie folgt, festgesetzt werden: a. bei Verwendung gewöhnlicher Gasmesser und solcher Gasautomaten, deren Leitungsanlagen nebst Gebrauchsgegenständen vom Gasabnehmer selbst beschafft sind, auf 14 Pfg. für 1 cbm, b. bei Verwendung von Gasautomaten, deren Leitungsanlagen nebst Gebrauchsgegenständen dem Gasabnehmer von den Gaswerken leihweise überlassen sind, auf 17 Pfg. für 1 cbm. 2. daß die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten ermächtigt werde, mit Abnehmern, welche mehr als 10 000 cbm Gas im Jahre beziehen, Rabatte vertragsmäßig zu vereinbaren; 3. daß die Jahresmiete für Gasmesser je nach der Zahl der Flammen auf 2,40 Mk. bis 48 Mk. festgesetzt wird. Die Bedingungen für den Bezug des elektrischen Stromes sind ebenfalls modifiziert worden. Der Bürgerausschuß hatte die Senatsvorlage gestern gutachtlich zu prüfen. In der Einzelberatung beantragte Cuwie, unter Ziffer I 1a statt „auf 14 Pfg. für 1 cbm“ zu setzen: „auf 13 Pfg. für 1 cbm“ und unter I 1b statt „auf 17 Pfg. für 1 cbm“ zu setzen: „auf 16 Pfg. für 1 cbm“. Georg Reimpell beantragte, 1. unter Ziffer I 1a statt „auf 14 Pfg. für 1 cbm“ zu setzen: „auf 13½ Pfg. für 1 cbm“; 2. unter Ziffer I 1b statt „auf 17 Pfg. für 1 cbm“ zu setzen: „auf 16 Pfg. für 1 cbm“; 3. am Schlusse der Ziffer I folgenden neuen Zusatz einzufügen: 4. daß nach Ablauf von drei Jahren die vorstehenden Bestimmungen einer Revision unterzogen werden. Herm. Eschenburg beantragte, den Senatsantrag unter der Bedingung anzunehmen, daß der alte geteilte Tarif für Gaspreise nach Wahl der Abnehmer in Geltung bleibt. Der Antrag Cuwie wurde abgelehnt. Die Anträge von Reimpell zu I1 in Verbindung mit dem Zusatzantrag I 4 wurden abgelehnt. Der Senatsantrag unter I mit der von Herm. Eschenburg beantragten Bedingung wurde abgelehnt. Die gutachtliche Empfehlung der unveränderten Senatsanträge unter I und II wurde ebenfalls abgelehnt. Der Wortführer stellte fest, daß die Ablehnung der Befürwortung des Senatsantrages erfolgt sei, weil eine Einigung über die zu gewährenden Preisnachlässe nicht zu erzielen war.

Sch. **Mit den streikenden Gärtnern** meint es der heurige April offenbar sehr gut. Ein lustiges Schneetreiben wie das gestrige ersetzt nämlich den besten Streikpostendienst, da es die Verrichtung irgend welcher Gartenarbeit gänzlich ausschließt. Zwar ist so ein Streikschneetreiben für die, die nicht weiter denken, mitunter geeignet, den Kampfeseifer bis auf den Gefrierpunkt zu dämpfen. Aber bei tieferem Nachdenken wird sich jeder sagen, daß solche Aprillaunen, wer's

sie nicht zu lange anhalten, und bald wieder, so wie heute mit lachendem Sonnenschein abwechseln, unsere Sache nur fördern können. Denn unter diesen Umständen sind die Unternehmer gehindert, auch nur die dringendsten Arbeiten persönlich selbst zu verrichten, wodurch sich die Arbeit in den Haus- und Villengärten immer mehr zusammendrängt. Wenn es dann in den nächsten Wochen gutes Wetter gibt, dürfte es den Unternehmern immer schwieriger werden, die drängenden Gartenbesitzer weiter zu beschwichtigen. Die Streikenden können also mit dem Wetter, das mancher der uns einen baldigen Erfolg wünscht, bedauert, durchaus zufrieden sein. Der Stand des Streikes läßt ebenfalls nichts zu wünschen übrig. Die Anzahl der Streikenden hat sich einerseits im Laufe des gestrigen Tages um drei vermehrt, anderseits haben 12 Streikende die Arbeit zu den neuen Bedingungen aufgenommen. Daß es übrigens auch noch menschliche Exemplare gibt, die es verstehen, bei einem geringen Stundenlohn ein ansehnliches Jahreseinkommen herauszuwirtschaften, zeigt dieses Beispiel: Ist da ein junger Mann bei der Firma Oldenburg, Kahlhorststraße, beschäftigt. Derselbe arbeitet im Sommer von 6—6 Uhr bei Oldenburg, dann geht er zu dem Gemüsegärtner Strunk, ißt da Abendbrot und arbeitet dann noch bis 9 und 10 Uhr. Auf diese Weise spart der junge Mann nicht nur die Ausgabe für Abendbrot und Licht, sondern er verdient noch ein ganz anständiges Trinkgeld. Daß dieser junge Mann mit 40 Pfg. Stundenlohn auskommt und daher auch das Streiken für überflüssig hält, leuchtet zwar ein. Was uns aber nicht gefällt ist das, daß dieser junge Mann morgens ermüdet und entkräftet zur Arbeit kommt und die anderen Kollegen für ihn arbeiten müssen, er also im wesentlichen auf Kosten seiner Mitarbeiter lebt. Daß ein solches Verhalten durchaus verwerflich ist und von jedem anständigen Arbeiter verurteilt wird, brauchen wir nicht besonders zu erläutern.

Bekanntmachung betreffend die Sonntagsruhe. Die Bekanntmachung des Polizeiamts betreffend die Sonntagsruhe am ersten Sonntag nach dem 1. Mai und am ersten Sonntag nach dem 1. November wird bezüglich des ersten Sonntags nach dem 1. Mai für den Gemeindebezirk Schlutup außer Kraft gesetzt. Demnach darf künftig in Schlutup am ersten Sonntag nach dem 1. Mai im Handelsgewerbe ein Geschäftsbetrieb und die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern nach 1½ Uhr nachmittags nicht mehr stattfinden.

Das Turnen und die arbeitende Jugend. Mit der Schulentlassung tritt für die Jugend ein ernster Wendepunkt im Leben ein. Wenige, sehr wenige der Schulentlassenen ahnen, wie mit diesem Zeitabschnitt die Tage der Kindheit ein Ende nehmen, wie damit der Jugend erster Lenz verblüht. Wenn auch manche die Kinderzeit nicht so glänzend verlebt haben, so hat doch die Mehrzahl der Knaben und Mädchen immer noch Zeit gefunden, sich dem lebensfrohen Spiel hinzugeben. Nun aber tritt der junge Mensch ein in die Fabrik oder Werkstatt, um ein Handwerk zu erlernen, mit dem er hofft, seinen Lebensunterhalt zu finden und die Kosten mit aufzubringen, die den Eltern durch die Verhältnisse aufgehalst sind. Von morgens bis abends heißt es nun schaffen, und die Sonne, die vordem beim Spiel so wohltuend schien und den Frohsinn brachte, sie wird kaum noch in die von stickiger Luft erfüllte Werkstatt scheinen. Die Arbeiterkinder sind verdammt, in dieser lungenzersetzenden Luft auszuharren, auf eigene Kraft sind sie nunmehr angewiesen. Da gilt es, die Widerstandskraft zu erhalten, um den reifenden Körper gegen die Schäden der modernen Produktionsweise in den Fabriken zu schützen. Um dies zu erreichen, ist nicht nur geistige Fortbildung Vorbedingung, sondern die Körperpflege muß gleichen Schritt halten. Ärztliche Autoritäten und die praktische Erfahrung beweisen, daß eine gute Körperkultur durch Turnen und Spiel das beste Mittel gegen die Schäden der Berufsarbeiten ist. Die körperliche Ausbildung in der Periode der Entwicklung ist von größter Wichtigkeit, es ist die höchste Pflicht der Eltern, für die Ausbildung der reifenden Jugend die größte Sorgfalt auf die Körperpflege zu verwenden.

Jugendfreunde, Arbeitereltern! Gebt den jungen Leuten Zeit und Gelegenheit zum Turnen und Spiel, zum Wandern in frischer Luft. Schickt sie in den Arbeiter-Turnverein, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, den Schäden der Berufsarbeiten entgegenzuarbeiten. Entzieht die Jugend dem ziellosen Herumlungern auf der Straße, dort drohen die Gefahren schlechter Gesellschaft. Der Arbeiter-Turnverein versucht mit seinem regelmäßigen Turnen und frohen Spiel, durch Gesang und Geselligkeit die frohen Tage der Kindheit zu ersetzen. Systematisches Turnen hat auch großen erzieherischen Wert, und erzieht ganze Männer, wie sie im heutigen gewerkschaftlichen und politischen Kampf gebraucht werden. Viele Arme strecken sich heute nach der Jugend aus. Gewaltige Anstrengung macht die „vaterländische" Jugendbewegung, vereint mit ihrer Soldatenspielerei und der Obhut der „Deutschen Turnerschaft". Da heißt es wählen! Einem aufrichtigen, klassenbewußten Arbeiter kann die Wahl nicht schwer werden. Wer seine Kinder dem proletarischen Fühlen nicht abgewendet wissen will, wer da will, daß die Kinder zu gesunden und charaktervollen Menschen herangebildet werden, der schicke sie in die Übungsstunden des Arbeiterturnvereins.

Aber nicht nur an die Jugend sei dieses Mahnwort gerichtet, auch die Arbeiterschaft im allgemeinen sei auf den Wert des Turnens hingewiesen, es ist Pflicht der Arbeiterschaft, in erster Linie die dem Arbeiterturnerbund angeschlossenen Vereine zu unterstützen. Kein Arbeiter, der zum Turnen geht, darf sich der immer reaktionärer werdenden Deutschen Turnerschaft anschließen. In den Arbeiterturnvereinen findet ihr gleichgeachtete Klassengenossen und ernste Pflege des Körpers durch Turnen und Spiel!

Umtausch und Bareinlösung gültiger Invalidenversicherungsmarken. Das Reichsversicherungsamt hat kürzlich folgende Vorschriften erlassen: Die Postanstalten tauschen Beitragsmarken nur unter nachstehenden Bedingungen um: 1. Die Marken, deren Umtausch gewünscht wird, müssen gültig, völlig unbeschädigt und in einem solchen Zustand sein, daß mit Sicherheit erkannt werden kann, daß von ihnen noch kein Gebrauch gemacht worden ist. 2. Die Marken werden nur gegen Beitragsmarken einer anderen Sorte umgetauscht. Der etwaige Unterschied der Werte ist an die Postkasse bar zu entrichten. Eine Barzahlung aus der Postkasse findet nicht statt. 3. Jede Postanstalt nimmt nur die Marken derjenigen Versicherungsanstalt zum Umtausch an, deren Marken sie zum Verkauf führt. Der Umtausch verdorbener oder unbrauchbar gewordener Beitragsmarken sowie die Bareinlösung nicht verwendbarer Beitragsmarken überhaupt erfolgt durch die Versicherungsanstalten unter nachstehenden Bedingungen: 1. Der Antrag auf Einlösung oder Umtausch von Marken ist an den Vorstand der Versicherungsanstalt zu richten, deren Name auf den Marken verzeichnet ist. 2. Der Vorstand prüft den Antrag und bewilligt die Einlösung oder den Umtausch, sofern nach seinem Ermessen die Annahme einer unrechtmäßigen Hinterziehung von Beiträgen oder eines sonstigen Mißbrauchs der in Rede stehenden Vergünstigung nicht begründet ist. Ausgeschlossen von der Zurücknahme sind Marken, die [illegible] verwendet waren. Rückzahlungen werden in der Regel nur bewilligt wenn es sich um den Betrag von mindestens einer Mark handelt. 3. Die Rückzahlung des zu erstattenden Betrages und der Umtausch von Marken erfolgt auf Kosten des Antragstellers.

An Staatssteuern und Abgaben gingen im Laufe des Monats März beim hiesigen Steuerbureau ein: Einkommensteuer 89 272,03 Mk. Wertzuwachssteuer 87 809,— Mk. Grundsteuer 10 129,05 Mk. Erbschaftssteuer einschl. Erbschaftsabgabe und Zuschläge zur Reichserbschaftssteuer 18 707,95 Mk. Veräußerungsabgabe 22 662,27 Mk. Stempelabgaben 12 838 90 Mark. Schiffsabgaben 24 806,32 Mk. Gewerbesteuer 96,56 Mark. Filialsteuer —,— Mk. Zusammen 166 322,08 Mk. gegen 161 074,46 Mk. im gleichen Monat des Vorjahres; mithin 1912 mehr 5247,62 Mk. In der Zeit vom 1. April 1911 bis Ende März 1912 gingen insgesamt 5 943 846,22 Mk. ein gegen 5 468 424,19 Mk. in den zwölf Monaten des Vorjahres. Die Mehreinnahme für 1912 beträgt somit insgesamt 475 422,03 Mk., die allerdings völlig auf das Konto der früher von der Verwaltungsbehörde erhobenen Grundsteuer zu setzen ist.

Kontrollversammlungen auf dem Pockenhof. Am Freitag, dem 12. April, vormittags 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen der Jahresklassen 1903 und 1904. Zu den Spezialwaffen gehören: Jäger, Maschinengewehrtruppen, Kavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn-, Telegraphen-, Luftschiffer- und Kraftfahrtruppen, Trainaufsichtspersonal, Traingemeine, Trainsoldaten, Pferdewärter, Militärbäcker, Krankenträger, Unterärzte, Sanitätsmannschaften, Krankenwärter, Geistliche, Unter- und Militärapotheker, Unterveterinäre, Fahnen- und Beschlagschmiede, Büchsenmachergehilfen, Waffenmeistergehilfen, Unterzahlmeister, Zahlmeisteraspiranten, Zeug- und Feuerwerkspersonal, Ökonomiehandwerker und Arbeitssoldaten. Am Freitag, dem 12. April, vormittags 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen der Jahresklassen 1905 und 1906.

Gewerbeanmeldungen für die Monate Januar, Februar und März 1912. Agenten 6, Agenturgeschäftsinhaberin 1, Antiquitätenhändler 2, Architekten 1, Automobil-Fuhrwerksbesitzer 3, Bäcker 4, Barbiere und Friseure 3, Blumen- und Kranzbinderinnen 1, Branntweinhändler 1, Brennmaterialienhändler 1, Brennmaterialienhändlerinnen 1, Brothändler 1, Buch- und Schriftenhändler 2, Butterhändlerinnen 2, Delikatessenhändler 1, Drogenhändler 1, Färber 1, Fahrradhändlerinnen 1, Feueranzünderverfertiger 1, Feuerversicherungsagenten 2, Feuerversicherungs-Generalagenten 2, Flußschiffer 2, Friseurinnen 4, Frucht- und Delikatessenhändler 1, Frucht- und Gemüsehändler 1, Gastwirte 3, Grünwaren- und Flaschenbierhändlerinnen 1, Händler 16, Händlerinnen 3, Handlungsagenten und Kommissionäre 3, Haus- und Hypothekenmakler 2, Höker und Flaschenbierhändler 8, Hökerinnen und Flaschenbierhändlerinnen 4, Hutmacher 1, Kammerjäger 2, Kaufleute 22, Kinematographenbesitzer 1, Klempnerei- und Mechanikergeschäftsinhaberinnen 1, Kolonialwaren- und Flaschenbierhändler 1, Konditoren 1, Konfitürenhändlerinnen 1, Krämer und Flaschenbierhändler 1, Krämerinnen und Flaschenbierhändlerinnen 2, Krankenpfleger 1, Kunstblumenverfertigerin 1, Kunst- und Handelsgärtner 1, Kupferschmiede 2, Lebensmittelgeschäftsinhaberinnen 1, Maler 7, Maurer- und Bauunternehmer 1, Mehlhändler 1, Modistinnen 1, Musikinstrumentenhändler 1, Parfümeriehändlerinnen 1, Photographen 4, Pianisten 1, Pianistinnen 1, Putzmacherinnen 3, Schänkwirte 26, Schauspielunternehmer 1, Schausteller 2, Schlachter 3, Schlosser 1, Schneiderinnen 4, Schuhmacher 4, Seiler 1, Selterwasserfabrikanten 1, Stellmacher 1, Tabak- und Zigarrenhändler 2, Tabak- und Zigarrenhändlerinnen 3, Tapeziere 1, Tischler 1, Trödlerinnen und Händlerinnen 1, Uhrmacher 1, Verlader 1, Viehhändler 1, Viehkommissionäre 1, Wäscher 3, Wäscherinnen und Plätterinnen 8, Wild- und Geflügelhändler 1, Zahndentisten 1, Zigarrenhändler 1, Zigarrenmacher 2, Zuschneiderinnen 1. Zusammen 219.

Die Sonnenfinsternis vom 17. April. Seit langem haben sich die Astronomen nicht so eingehend und fast aufgeregt mit einer Finsternis beschäftigt, wie mit der, die am 17. April zu erwarten ist. Es wird ihnen bei dieser Gelegenheit geradezu ein Spiegel vorgehalten, aus dem sie ablesen sollen, welche Zuverlässigkeit ihre bisherigen Berechnungen beanspruchen können. Wenn der Mond so nahe oder so weit von der Erde absteht, daß eine vollständige oder nur eine teilweise Verfinsterung der Sonne durch ihn zu erwarten ist, kommt es nicht so sehr darauf an, ob die Verdeckung des Tagesgestirns eine etwas größere oder kleinere, oder ob die Dauer der vollständigen Verfinsterung einige Zehntel Sekunden früher oder später eintritt oder beendet ist. Auch dann werden selbstverständlich möglichst sorgfältige Berechnungen im voraus angestellt, namentlich im Fall einer vollständigen Verfinsterung, weil von ihrer Dauer die Ausnutzung wissenschaftlicher Beobachtungen abhängig ist. Steht der Mond aber gerade in einer solchen Entfernung von der Erde, daß er die Sonnenscheibe vielleicht gerade für eine ganz kurze Zeit völlig zu verdecken imstande ist, so tritt die Frage ein, ob die Verfinsterung überhaupt eine vollständige oder nur eine partielle sein wird. Der Unterschied ist dann weit erheblicher, und um diesen seltenen Fall handelt es sich eben jetzt. Nachdem die Berechnung bereits abgeschlossen war, wurde sie einer neuen Kritik unterzogen, die einen erheblichen Fehler nachwies. Nach dieser neuen Ermittelung würde zwar die Finsternis eine vollständige sein, aber nur innerhalb eines Streifens von 200 Meter Breite. Die Astronomen werden also ihren Beobachtungsort sehr genau wählen müssen, wenn sie diese Finsternis in ihrer Vollständigkeit beobachten wollen. Der beste Platz wird an der portugiesischen Küste sein, und zwar zwischen den Orten Penafiel, etwa 30 Kilometer östlich von Oporto, und Carvez. Hier wird die vollständige Finsternis voraussichtlich 1½ Sekunden dauern (!).

Handelsregister. Am 9. April 1912 ist eingetragen bei der Firma Hungens u. Schlüter in Lübeck: Das Geschäft ist nebst der Firma an die Kaufleute F. W. Castelli und P. F. L. Gonser, beide in Lübeck, veräußert. Die dadurch begründete offene Handelsgesellschaft hat am 1. April 1912 begonnen. Der Übergang der im Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten auf die Gesellschaft ist ausgeschlossen.

Obst als Kindernahrung. Wenn auch von vielen Eltern das Obstessen nicht mehr wie früher als Luxus, als bloßes Genußmittel betrachtet wird, so wird es doch in den Wintermonaten viel zu wenig von Kindern gegessen. Wohl alle denkenden Ärzte treten für reichlichen Obstgenuß bei Kindern ein. Dr. Neter (Der Arzt als Erzieher") hält ihn gerade im Kindesalter für ganz unentbehrlich. Mangel an Obst macht die Ernährung einseitig und führt zu einer Schädigung der Gesundheit. Welcher Frucht man den Vorzug gibt, ist nebensächlich; jedenfalls aber sollten die Zeiten, in denen es frisches Obst gibt, ausgenützt werden. Daß durch Obst Krankheiten übertragen werden könnten, ist kaum anzunehmen. Allerdings wird man gut tun, das Obst, das im Handel durch viele Hände gegangen ist, abzuwaschen oder mit einem reinen Tuche gut abzuwischen. Die Kinder sollen das Obst mit der Schale essen. Die Schale fegt den Darm rein, muß aber sehr fein gekaut werden, wenn sie keine Beschwerden machen soll. Werden die Kinder daran gewöhnt, das Obst mit der Schale zu genießen, so lernen sie herzhaft kauen. Das ist ungemein wichtig. Herzhaftes Kauen wirkt nicht nur günstig auf die Entwicklung der Zähne, sondern hilft auch zu einer guten Verdauung der Speisen.

Öffentliche Trinkerfürsorgestelle Lübeck (Parade 1). Nächste Sprechstunde am Freitag, dem 12. April, abends 6—7 Uhr.

Grete Egenolf, die berühmte Hamburger Künstlerin, welche am 18. April in der Stadthalle die Rabensteinerin spielt, gastierte dieser Tage in Wandsbek, worüber das „Hamburger Fremdenblatt" berichtet. Erstens: „Die Rabensteinerin"! — zweitens: „Grete Egenolf"! Es bedurfte gar keiner besonderen Prophetengabe, um dem Wandsbeker Stadttheater ein ausverkauftes Haus zu prophezeien . . . Das ist das Schöne bei dieser Künstlerin, daß sie sich so vollständig identifiziert mit der Gestalt, die sie darzustellen hat. Bei ihr wird der Schein zur Wirklichkeit, der Zuhörer braucht gar keine Phantasie zu Hilfe zu nehmen, er braucht sich an der Figur nichts hinwegzudenken und nichts hinzuzudichten. Für die Rabensteinerin ist sie wie prädestiniert. Ihre Liebe, ihr Haß, ihr Zorn und ihre Tränen, alles ist echt, die Übergänge aus dem einen in das andere sind so sorgfältig vorbereitet, so wirksam gesteigert, daß ihre Notwendigkeit psychologisch begründet ist. Trotz aller Intelligenz, die dazu gehört, eine Partie so auszugestalten, tritt nicht in einem einzigen Zuge des Gesamtbildes diese Intelligenz in den Vordergrund, immer ist alles reinste Natürlichkeit, reinste Wahrheit. Selbstverständlich tobten nach jedem Akt die Beifallsstürme nur so durchs Haus.

Fliegerlandung in Lübeck. Man schreibt uns: Wie dem Vorsitzenden des Fahrtenausschusses des Lübecker Vereins für Luftfahrt, Herrn Möller, mitgeteilt wird, wird eines der nächsten Ziele des auf dem Fluggelände bei Schneverdingen in der Lüneburger Heide stationierten Fliegers Vollmöller Lübeck sein. Herr Vollmöller ist dem Lübecker Publikum bereits von der vorjährigen Zwischenlandung des „Deutschen Rundfluges" bekannt und zwar führte der Aviatiker damals die viel bewunderte „Taube", während er jetzt der Führer des neukonstruierten Oertzschen Eindeckers ist. In der vorigen Woche flog Herr Vollmöller von Schneverdingen nach Bremen und legte am 1. Ostertage die Strecke Bremen—Hannover trotz des starken Windes in 48 Minuten zurück, wo er glatt landete. — In Rücksicht auf den in Aussicht stehenden Besuch dieses Fliegers soll der von der Stadt Lübeck dem Lübecker Verein für Luftfahrt auf den Karlshöfer Ländereien zur Verfügung gestellte Platz schnellmöglichst als Landungsplatz hergerichtet werden, damit er bei Ankunft des Fliegers in Benutzung genommen werden kann.

Stadthallen-Theater. Beyerleins effektvolles Militärstück „Zapfenstreich" gelangt am Freitag abend erstmalig in dieser Spielzeit zur Wiedergabe.

Im Neuen Stadttheater gastiert am Freitag abend der ausgezeichnete Kopenhagener Tenorist Herold als Turiddu in „Cavalleria rusticana" und Canio in „Bajazzo". Sonnabend gelangt „Der Freischütz" von Weber zur Aufführung.

Hamburg. Verhandlungen im Hamburger Hafen. Am Mittwoch, dem 10. April, beginnen die Verhandlungen, und zwar mit dem Hafenbetriebsverein, zunächst über die Forderungen der Gruppe der Schauerleute. Vom Transportarbeiterverband nehmen Reichstagsabgeordneter Schumann und der frühere Vorsitzende des Hafenarbeiterverbandes, Döring an den Beratungen teil.

Hamburg. Die Hebung des Millionenschatzes aus dem Wrack der „Oceana". Fünfzehn Millionen lagern in der „Oceana", die vor einigen Wochen nach der Kollision mit der „Pisagua" in die Tiefe sank. Tagelang haben die Taucher an dem Wrack der gesunkenen „Oceana" gearbeitet, ohne daß es ihnen gelang, ihr Ziel zu erreichen; erst jetzt sind sie zu den Schatzkammern des Schiffes vorgedrungen und bis zum Sonntag konnten sie bereits vier Millionen von den fünfzehn bergen, die in Gold und Silber in der Tiefe des Kanals ruhen. Es ist eine schwere und gefahrenreiche Arbeit, der die rauhen Männer mit dem Kupferhelm sich unterziehen müssen. Sie müssen unter Wasser über 60 Fuß tief mit den Händen an einem gespannten Seil hinabturnen, ehe sie hinter den Wänden des Wracks notdürftigen Schutz gegen die Strömung finden; um zu beurteilen, welche waghalsige Kraftleistung das ist, muß man die ungewöhnliche Heftigkeit der Strömung und des Seeganges an jener Stelle kennen. Selbst bei dem mildesten Wetter ist die Strömung stark genug, um die an dem Tau klammernden Taucher immer wieder zur Oberfläche emporzutreiben. Über dem Wrack hat sich bereits ein wahrer Berg von Trümmern angehäuft, und hier kann ein Fehltritt, ein einziger falscher Handgriff Verderben bringen: ein Taucher würde von der Strömung erfaßt und fortgetrieben. Wenn dabei der Luftschlauch an irgend einem der Trümmer hängen bleibt oder sich verknotet, ist der Erstickungstod das kaum abwendbare Los der in den Tiefen arbeitenden Männer. Haben die Taucher erst einmal unter dem ersten Deck Schutz gefunden, so können sie verhältnismäßig sicher arbeiten; aber der heftige Seegang und die Wogen der Brandung erschüttern das Wrack so stark, daß es schwer ist, das Gleichgewicht zu behalten. Die eigentliche Schatzkammer der „Oceana" liegt vier Deck tief im Rumpf des Schiffes, und um sie zu erreichen, muß Treppe über Treppe in der Finsternis überwunden werden. In dem Goldraume selbst müssen die Taucher die schweren eisenbeschlagenen Kisten von der Wand loslösen und mühsam emporschaffen, wo sie dann am oberen Deck an Ketten befestigt und durch einen Dampfkran zur Wasseroberfläche hinaufgezogen werden. Die ganze Arbeit spielt sich nach den Berichten englischer Blätter in vollkommener Finsternis ab; es ist so dunkel, daß die Taucher eine Handbreit vor ihrem Kupferhelm keinen Gegenstand mehr unterscheiden können. Sie sind vollkommen auf ihren Tastsinn angewiesen. In dieser Beziehung sind die ersten Tage erfolgloser Arbeit doch nicht vergeblich gewesen, sie kennen jetzt jeden Fußbreit des Wracks. Vor Beginn der Arbeiten haben sie auch tagelang die Baupläne des untergegangenen Schiffes studieren müssen. Das Wrack selbst ist nach der Aussage der Taucher infolge der ungewöhnlichen Wucht des Seeganges in einem traurigen Zustande; in den Kabinen und Sälen sind durch die Wasserstöße die Gerätschaften von Boden und Wänden gelöst, und alles, was Holz ist, Stühle, Tische usw., schwimmen frei im Inneren des Schiffsrumpfes umher. Das Schlimmste ist, daß unter der Einwirkung des Wassers alle Drahtvorrichtungen von ihren Plätzen losgerissen sind, sie bilden ein gefährliches Hindernis, da sie sich überall den Tauchern entgegenstellen und wie Lianen in einem Urwald das Vordringen erschweren. Sobald die übrigen Gold- und Silberschätze geborgen sind, wird man das Wrack der „Oceana" mit Dynamit sprengen, um damit endgültig das Hindernis aus der Schiffahrtstraße zu beseitigen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Warnung vor Ankauf von Fahrrädern bei Privatleuten!

Unter den kleinen Anzeigen der hiesigen Tageszeitungen erscheinen anhaltend Inserate, in denen Fahrräder von Privatleuten angeboten werden, und die Annoncen erwecken den Anschein, als ob es sich um besondere Gelegenheitskäufe zu außerordentlich billigen Preisen handelt. Zum Schutze des Publikums macht der unterzeichnete Verein darauf aufmerksam, daß derartige Inserate fast ausschließlich von Leuten ausgehen, die den Vertrieb von Fahrrädern gewerbsmäßig betreiben, und daß diese angebotenen Fahrräder von einer Qualität sind, die keine reelle Fahrradhandlung ihren Kunden anzubieten wagt.

In Deutschland existieren einige Grossisten, die Fahrräder aus den denkbar schlechtesten und billigsten Materialien zusammenstoppeln und, da sie für eine solche Ware unter den Fahrradgeschäften keine Abnehmer finden, werden die Räder Privatleuten, den sogen. Etagenhändlern, zum Verkaufe an das durch die Inserate herbeigelockte, nicht sachverständige Publikum übergeben. Um wegen des billigen Preises kein Mißtrauen zu erregen, werden die Fahrräder erst durch den Straßenschmutz gefahren und dann als „kurz gebraucht" unter falschen Angaben, wie Krankheit, Abreise, Aufgeben des Fahrens, Geldnot, Platzmangel, Verzug, Räumung usw. anzubringen versucht.

Die von solchen „Privatleuten" gekauften Fahrräder stellen sich schon nach ganz kurzer Zeit als unbrauchbar heraus und das dafür verausgabte Geld ist zum Fenster hinausgeworfen; die Käufer müssen bald einsehen, daß sie durch den Erwerb einer durchaus minderwertigen Ware geschädigt worden sind.

In jedem offenen Fahrradgeschäft sind jederzeit neben guten neuen Fahrrädern zu mäßigen Preisen auch Gelegenheitskäufe von guten gebrauchten Rädern, für deren Qualität die Geschäftsinhaber mit ihrem Namen einstehen; es hat daher niemand nötig, von unbekannten Privatleuten Fahrräder ohne Marke oder mit einem Phantasienamen, für die in keiner Weise eine Garantie vorhanden ist, zu kaufen.

Vor kurzem ist durch ein gerichtliches Urteil ausgesprochen worden, daß derartige Angebote von Etagenhändlern gegen das Gesetz betr. den unlauteren Wettbewerb verstoßen. Ein solcher „Privatmann" wurde zu einer erheblichen Geldstrafe verurteilt. Wir sind gegenwärtig damit beschäftigt, Feststellungen zu machen, um gegen eine Anzahl uns bekannter Etagenhändler Anzeige wegen unlauteren Wettbewerbs zu erstatten. Außerdem werden wir die Adressen der verkappten Händler, die regelmäßig Fahrräder-Gelegenheitskäufe annoncieren, in den Tageszeitungen veröffentlichen.

Verein Lübecker Fahrradhändler.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich am **Donnerstag, dem 11. April**

Fünfhausen 22 eine **Schlachterei**

eröffnen werde.

Ich werde stets bemüht sein, nur beste Waren bei billigsten Tagespreisen zu führen und bitte um gütigen Zuspruch.

Heinrich Brockmann.

Zum Schulanfang

empfehle

Schultornister, Bücherträger, Frühstückstaschen, Schuletuis etc.

in nur solider gediegener **Sattlerarbeit.**

Otto Martens, Sandstraße 14.

Reparaturen jeder Art. Rote Rabattmarken.

Bruch-Käse.

Vollfette und fette Tilsiter 10 und 20 Pfg. per Pfund.

Fleischhauerstraße 48.

Zum Wiederbeginn der Schulzeit

bringen wir unsere

Schulbücher, Atlanten, sowie

Schreibhefte neueste Lineatur

in Erinnerung.

Buchhandlung Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Sozialdemokratischer Verein Schlutup.

Heute Donnerstag abends 8½ Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Lokale von A. Saborowski (Gasthof zur Linde)

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom 1. Quartal.
3. Vorstandswahl.
4. Maifeier.

Der Vorstand.

Arbeiter-Abstinentenbund

Mitglieder-Versammlung

am Freitag, dem 12. April abends 8½ Uhr im „Gewerkschaftshaus" Johannisstraße 50—52.

Der Vorstand.

Neues Stadttheater.

Freitag, 12. April 1912.
Voll-Ab. 172. Erh. Pr. Freitag-Ab. 28.
Einmal. Gastsp. des Kgl. dänischen
Kammersäng. Wilhelm Herold
v. Kgl. Nationaltheater, Kopenhagen.
Cavalleria rusticana.
Hierauf: **Der Bajazzo.**
Anfang 7½ Uhr. Ende 10½ Uhr.
Sonnabend, 13. April: 7½ Uhr.
Voll-Ab. 173. Sonnabend-Ab. 16.
Der Freischütz.

Schwartau.

Die Butterhandlung Lübecker Straße 1

empfiehlt von heute ab:
Allerfeinste Tafelbutter Mk. 1.50
feinste Meiereibutter . . Mk. 1.45

Hochachtungsvoll
Johs. Geertz.

Taxatoren der neuen Schweinegilde sind:
Herr **H. Ollmann,** Elswigstr. 25a
Herr **F. Beguhl,** Heinrichstr. 5.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.
(Zahlstelle Lübeck.)

Mitglieder-Versammlung

am Freitag, 12. April abends 8½ Uhr im „Gewerkschaftshaus" Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Anträge zum Verbandstag.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Kohlenkutscher und Kohlenplatzarbeiter!

Versammlung

am Freitag, 12. April abends 8½ Uhr im „Gewerkschaftshaus" Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:
Innere Verbandsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Kalnbergs **U**niversum.

Großer Erfolg!

Arbeit und Kapital.

Das lustige bunte Teil.

Alles für 22 Pfg.

Beginn 8 Uhr. Entree 20 ₰.

Stadthallentheater.

Freitag, 12. April 1912.
Neu einstudiert! Neu einstudiert!
Zapfenstreich.
Schauspiel in 4 Aufz. v. Beyerlein.
Anfang 8 Uhr. Ende 10¾ Uhr.
Vorverkauf täglich in den bekannten Stellen bei **Nagel,** Markt 14, und **Roß,** Kohlmarkt 13.

Beim Einkauf von Margarine fordern man nur die echten Marken
„Siegerin"
„Palmalo"
„Mohra"

Bezugsquellen-Verzeichnis

Erscheint dreimal wöchentlich

Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen

Arb.- u. Berufs-Kl.
J. H. Pein, am Markt.
Rudolph Karstadt, Eutin.
K. Quitzau, Schwartau, Markt 14.

Art. z. Krankenpfl.
F. W. Heyde, Königstr. 38.

Bäckereien
Paul Burmester Lübeck, Lg. Lehbg. 49. Dampf-B. u. Kondit.
J. Eixmann, Fischergrube 47.
H. Jargstorf, Warendorpstr. 36.
R. Kasch Fleischhauerstr. 52. Fein-, Weiß- u. Grobbäckerei.
Wilh. Krahn, Fackenb. Allee 57 a.
Ad. Hinzelmann, Schlutup, Wesloerstr. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot.
B. Plath, Schlutup, Lübeckerstr. 3.
W. Steinhoff, Travemünde.

Beerd. u. Sarg-Mag.
Central-Beerdigungsinstitut A. Brodersen, Aegidienstr. 7. Tel. 1090.
L. Herzburg, Paulstr. 16. Särge in allen Preislagen.
C. Thiessen & Sohn, Wahmstr. 79. Übern. ganzer Beerd. Eigene Leichen- u. Transportwagen.
L. Veiß, Lübeck, Schwart. Allee 193. Lager fertiger Särge.
L. Erger, Rensefeld. Gr. Lager in Holz- und Metallsärgen.

Besohlanstalten
H. Fusch, Gr. Gröpelgrube 14.
„Hansa" J. Dettmann, Beckergrube 51.
L. Wilkens, Warendorpstr. 20. Fünfhausen 7.

Brauereien
Elbschloss, M. Hofmann, Hansastr. 75.
Kieler Schloßbräu H. A. Wulff, Unterstraße 96. Fernspr. 1274.

Trinkt Lübecker Vereinsbräu

F. Meiermiller Nachf., Schwartauer Allee No. 3b. Braunbier in Gebinden u. Flaschen.
Franz Langloh Schlutuper ff. Braunbier.

Brennmaterialien
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
L. Wullbrandt, Rosengarten 10.

Butter-, Käsehdlgn.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
H. Philipp, Fackenb. Allee 90. Tägl. feinste Tafelbutter.
W. Rocksien, Hüxstr. 23.
J. Semrau, Hüxstr.

Cacao, Chocol., Tee
Lina Schwarz, Lübeck, Hüxterd. 12.

Cigarrenhandlgn.
A. Burmester, Lübeck, Fackenb. Allee 48.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
D. Klecke, Königstr. 64, Ecke Hüxstr.
Rob. Kließ, Engelsgrube 50.
Paul Markwardt, Seidlitzstr. 18. Cigaretten, Tabake.
Jacob Meier, Warendorpstr. 19a.
Conrad Rothe, Fleischhauerstr. 15.
Paul Thiel, Stavenstr. 8.
Wilh. Bähnk, Eutin, Lübeckerstr. 34.

Dampfwasch-, Plättanst.
Groß-Dampfwäscherei „Vorwärt", Wäsche-Verleih-Institut. T. 1623. Spezialität: Haus- u. Fein-Wäsche.
Hansa, W. Röper, Friedenstr. 60. Fernruf: 2274.
W. Krüger, Fackenb. Allee, Petzerstr. 1e.

Drogerien
W. Hohenschild, Marlist. 42c. T. 736.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.
Julius Vogt, Germania-Drogerie Hüxstr., Ecke Königstr.

Fahrräder, Nähmasch.
H. Benthien, Fackenbg. Allee 53.
Deutsches Nähmaschinen-Haus Gustav Roth, Frister & Roßmann-Nähmasch.
Franz Busse, Wahmstr. 42.
Rich. Israel, Alfstr. 31.
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 23. Lübecker Fahrräder.
St. Gertrud-Fahrradhaus Joh. Meier, Arnimst. 12a.
Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig.
Johs. Meyer, Königstr. 51.
Carl Petersen, Malente, Bahnhofst. 28.
H. Krohne, Schwartau, Lüb.-St. 71. Rep. Sämtl. Ersatzt.

Farben u. Lacke
J. Becker, Dornestr. 29.
W. Hohenschild, Marlstr. 42. T. 736.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.

Fleisch- u. Wurstw.
Hans Gerds, Elswigstr. 1a. Fl. Aufschnitt.
Prima Fleisch- und Wurstwaren.
Chr. Gipp, Moislinger Allee 4.
Gothknecht, Gottlieb. Königstr. 104.
Carl Joost, Beckergrube 30. Wurstfabrik. T. 1450.
C. Klein, Pfaffenstr. 14.
W. Lemcke, An der Mauer 41a.
F. Mörck, Kupferschmiedestr. 6/8.
Wilh. Paley, Dankwartsgr. 46. Wurstfabrik mit elektr. Betr.
Jul. Schober, Gr. Burgstr. 55.
Gust. Zach, Kottwitzstr. 32.
L. Hiller, Oldesloe, Brunnenstr. 2. Pa. Fleisch- u. Wurstwar.

Friseure, Parfüm.
Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42a.

Galant.-, Spielwar.
C. Bilesath Wwe. Sandstr. 9.

Handels-Lehranst.
Privat-Handels-Institut Herm. Lips, Dankwartsgrube.

Haus- u. Küchenger.
Joh. Baade, Lübeck, Fackenbg. Allee 34a.
Paul Reher, Tunkenhagen 5.
E. Winkelmann Nachf., Eutin.
Louis Rathmann, Schwartau.

Herren- u. Knab.-Gard.
Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12a.
Rudolph Karstadt, Eutin.

Hüte und Mützen
Adolph Dimpker, Lübeck, Wahmstr. 9.
Aug. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.

Kino-Salon
Biophon-Theater
Breitestr. 52. Vornehmstes am Platze. Vollendetste Vorführ. lebender, singender, sprechender Photogr.

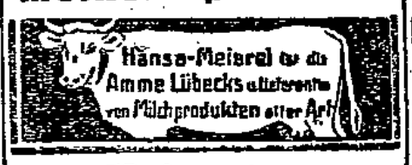
Kolonial-, Fettwar.
Fedder J. Behm, Hansastr. 97.
Johs. Breede, Dankwartsgr. 37.
Reinh. Büsen, Arnimstr. 1a.
Heinr. Franck, Wahmstr. 67.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Carl Hudoffsky, Marlstr. 44.
D. Lerch, Lg. Lohberg 37.
Ernst Lüth, Spillerstr. 5.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
J. Semrau, Hüxstr.
H. Lettow, Eutin, Weidestr. 4.
Louis Rathmann, Schwartau.
J. U. Kröger, Travemünde.

Kurz-, Weiss-, Wollw.
O. Sünnenwald, Lindenstr. 39.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Manufakturwaren
Johann Dittmer, Drögest. 12a.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofst.
Hamb. Engros-Lager, Schwartau.
K. Quitzau, Schwartau, Marktstr. 14.

Möbelmagazine
Hintze & Stech, Möbel-Fabrik, Moisling. Allee 60. Detail-Verkauf in der Fabrik.
W. Pamperin Mühlenstr. 47, St. Annenstr. 20. Wohnungseinrichtgn. z. billigen Pr.

Molkereiprodukte



Meiereien
Meierei Rensefeld
Inh. Paul Bickert. Vorteilhafte Bezugsquelle für Milch und Butter.
Meierei Schwartau
Inhaber Philipp Eitel. Tel. 2144. Milch und ff. Molkereiprodukte.

Optik u. Mechanik
Carl Volger, Optisches Spezial-Geschäft, 56 Breitestr. 50.

Photogr. Ateliers
O. Goetze, Lübeck, Gr. Burgstr. 15.
Jul. Pingel, Johannisstr. 15.
Samson & Co., Breitestr. 39. Fernspr. 1057.

Billigste Bezugsquelle für
Öfen, Herde, Gaskocher, Grudeöfen
Adolf Borgfeldt,
Fernruf 672. Mühlenstr. 36 und 40.

Putz u. Modewaren
B. Döhrmann, Holstenstr. 18.

Empfehlensw. Restaur.
Wacknitz-Strand, Lübeck, Blanker. 53.

Schreibwaren
Aug. Burmester, Lübeck, Fackenbg. Allee 48.
M. Maxein Wwe., Moislg. Allee 40a.
Elsa Paulsen, Mühlenbrücke 2a. Spez.: Briefmarken.

Schuhwaren
Rud. Möller, Hartengr. 38. Reparat.
Aug. Rostock, Fünfhausen 5.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Seifen, Toilette-Art.
Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.

Stahl-, Eisenwaren
Franz Genzmer, Fackenbg. All. 10b. Fernruf 1031.
F. Wichmann, Hüxstr. 46. Solinger Stahlwaren.

Tapeten, Linoleum
Carl Beuleke, Lübeck, Königstr. 48b. Tapeten-Reste.
Fritz Rehm, Beckergrube 20.

Trikot., Strumpfw.
E. Ehlert, Lübeck, Breitestr. 15.

Uhren-Repar.-Werkst.
Amerikanische, Hüxstr. 71
Fast jede Reparatur nur 1 Mk.
2 Jahre schriftliche Garantie.

Uhren, Goldwaren
August Büttner Uhrmacher Hüxstr. 32.
Willi Westfehling, Holstenstr. 32.
H. Nevermann, Schwartau.

Weine, Spirituosen
Fr. Geist, Lübeck, Hüxterd. 8. T. 1935.
Friedr. Otte, Fischergrube 43, empfiehlt Prima Weine und Spirituosen.

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 85. Donnerstag, den 11. April 1912. 19. Jahrg.

Eine Adresse an den Kaiser.

Aus Finnland wird uns geschrieben:

„Der finnländische Landtag hat beschlossen, an den Kaiser eine Adresse zu richten, in der er gegen die gesetzwidrigen Russifizierungsmaßregeln Protest einlegt.

Die in äußerst maßvollem Ton gehaltene Schrift wird zunächst auf die Unregelmäßigkeiten und Gesetzwidrigkeiten in der Finanzverwaltung hinweisen und hebt hinsichtlich der durch russischen Ukas anbefohlenen rechtlichen Gleichstellung der Russen mit den Finnländern in Finnland die praktische wie juristische Unhaltbarkeit dieses Ukases hervor, der nur unter dem Schein einer Gleichstellung eine Denationalisierung der finnländischen Verwaltung bezwecke. Über die ins Werk gesetzte Unterordnung des finnländischen Lotsenwesens sagt die Adresse: diese Maßregel richtet sich unmittelbar gegen die Autonomie Finnlands. Sie setzt außerdem nicht nur die Schiffahrt Finnlands, sondern auch diejenige Rußlands und fremder Nationen unberechenbaren Gefahren aus. Denn infolge dieser Russifizierung des Lotsenwesens haben so gut wie sämtliche Lotsen und sonstigen Beamten des Lotsenamtes ihren Abschied eingereicht, wodurch die äußerst gefahrvollen Küsten Finnlands der Schiffahrt verschlossen sind, da es unmöglich ist, durch fremde Lotsen dieses Wasserlabyrint abzustecken oder zu befahren. Die geplante Einverleibung eines Teils von Südostfinnland mit dem Gouvernement St. Petersburg nennt die Adresse eine Verletzung nicht nur des bestehenden Rechtes, sondern der Grundsätze der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit. Die Bevölkerung dieses Landesteils sei ein lebendiger und lebensfähiger Bestandteil der finnischen Nation, mit dieser durch die natürlichen Bande der Abstammung und jahrhundertelange gemeinsame Rechtsordnung verbunden. Durch jene Zerstückelung würde sie der Rechte beraubt, die ihr gleich den übrigen Einwohnern Finnlands zugesichert worden sind. Auch erforderten die militärischen Zwecke, die als Vorwand für die Zerstückelung angeführt werden, keineswegs eine derartige Maßregel. Die allgemeine politische Lage kennzeichnet die Adresse folgendermaßen: die Politik, die durch Maßregeln obengenannter Art Unheil über Finnland bringt und die Beziehungen zwischen Rußland und Finnland in einen konstanten Konfliktszustand verwandelt, hat außerdem zur Folge gehabt, daß die ganze auf friedliche Entwickelung gerichtete gesetzgeberische Tätigkeit in Finnland lahmgelegt worden ist. Eine große Menge von Gesetzentwürfen, darunter mehrere vom Landtag bereits angenommene, sind während der letzten Jahre in den Regierungskanzleien liegen geblieben, statt dem Monarchen vorgelegt zu werden. Dies errege eine umso größere Unzufriedenheit im Lande, als ein bedeutender Teil jener Reformen zur sozialen Gesetzgebung gehörten, die hier wie anderswo zu den wichtigsten Aufgaben der Gegenwart gehöre. Das Land erhebe den berechtigten Anspruch, daß die Erledigung dieser Gesetz-Entwürfe nicht verzögert werde, welche darauf ausgehen, die rechtliche Stellung und die geistigen und materiellen Entwicklungsmöglichkeiten derjenigen Bevölkerungsklasse zu heben, welche die zahlreichste und der Förderung am bedürftigsten ist. Bedenkliche Folgen der gegenwärtigen politischen Richtung seien auch darin hervorgetreten, daß einzelne Behörden sich willkürlich an wichtigen Gerechtsamen vergriffen haben, die den Staatsbürgern durch Grundgesetz zugesichert worden, wie Rede- und Versammlungsfreiheit und persönliche Unantastbarkeit.

Gedeihliche und dauernde Resultate könnten nur durch eine Politik erzielt werden, welche die Macht unter das Recht stellt. Die konstitutionelle Rechtsordnung Finnlands sei kein Werk von gestern, sie habe Jahrhunderte alte Wurzeln, sie stehe, wie dies Kaiser Alexander I. und Alexander II. ausgesprochen, in unzertrennbarem Zusammenhang mit der Denkweise, den Sitten und den Bedürfnissen des finnländischen Volkes. Sie könne nicht über Bord geworfen werden, das finnländische Volk müsse aller Willkür zum Trotz treu an den beschworenen Gesetzen des Landes festhalten. Die Respektierung der finnländischen Verfassung stehe in keinem Widerspruch mit den Interessen Rußlands, und das finnländische Volk könne nicht die Hoffnung aufgeben, daß die Finnlandpolitik der russischen Regierung durch den Kaiser auf den sicheren Weg des Rechts und des Gesetzes geleitet werden wird."

Wir glauben nicht, daß diese gewiß bescheidene Adresse beim Blutzaren irgendwelchen Erfolg auslösen wird. Mit solchen Gewaltmenschen muß Fraktur geredet werden.

Das fliegende Kapital.

Das Aeroplangeschäft geht schlecht. Die vor wenigen Tagen in Berlin eröffnete Ausstellung ist der beste Beweis dafür. Noch mehr die bei der Eröffnung gehaltenen Reden und Toaste. National-Aeroplanspende heißt der neueste Rummel, die Aeroplanfabrikation braucht ihn auch gründlich notwendig.

Selten ist wohl die Jagd um Patente, die Wut auf den Konkurrenten und die hochkapitalistische Ausbeutung derjenigen, die Hals und Kopf an die Kunst — hier die Fliegekunst — setzen, so klar und scharf ausgeprägt erkennbar gewesen, wie in der deutschen Flugzeugindustrie. Die französische ist um kein Haar besser! Im Jahre 1911 sind für rund eine Million Mark Preise ausgeflogen worden, mindestens die Hälfte haben die Flugzeugfabriken eingesteckt, die heute fast ausschließlich die Militärbehörde allein als Bestellerin und Abnehmerin von Flugzeugen haben. Hier liegt der Stillstand dieser eminentesten Kulturarbeit begründet — alles soll militaristisch ausgenutzt werden und deswegen muß es für Kriegszwecke eingerichtet sein.

Die Zeppelinbaugesellschaft mit ihren 4,5 Millionen Kapital und ihren vier ruinierten Luftschiffen mußte dies ebenso einsehen wie die Parsevalgesellschaft, die die Schiffe unstarren Systems produziert. Der Militarismus absorbiert die Kultur! Und der treueste und sicherste Helfershelfer dazu ist der Kapitalismus, das Kapital!

Siemens-Schuckert, Schütte-Lanz, A. E. G. — alle, alle bauen sie jetzt Luftschiffe oder Aeroplane, alle verpulverten Millionen, um doppelt so viel zu verdienen. Und nun die eigentlichen Flugzeugfabriken. Da ist die Albatroß-G. m. b. H., ihr Grundkapital beträgt 50 000 Mark, ihre Hauptabnehmerin ist die Armeeverwaltung. Die Automobil- und Aviatik-A.-G. Mühlhausen, ebenso die deutschen Flugzeugwerke in Leipzig-Johannisthal wurden mit je 100 000 Mark gegründet. Dorner baut mit 100 000 Mark ebenfalls Aeroplane, ebenso Grade. Eines der größten Werke ist Euler-Frankfurt. Die Flugmaschinen G. m. b. H. Wright besitzt heute 600 000 Mk. 200 000 Mark erhielten die Brüder Wright für die Einbringung der Patente, 200 000 Mk. dazu noch in Geschäftsanteilen, 200 000 Mk. blieben zur Fabrikation von Wrightapparaten übrig, niemand will mehr derlei Apparate kaufen, weil durch sie in letzter Zeit eine ganze Anzahl schwerer Unglücksfälle entstanden sind.

Die Flugwerke Haefelin arbeiten mit 100 000 Mark. Dann existieren noch die Harlanwerke, Gustav Schulze produziert in Burg, die Rumpler-G. m. b. H. arbeitet mit 250 000 Mark, die Luftverkehrsgesellschaft mit 1,5 Millionen. Sie betreibt auch die Reklamefahrten mit Parsevalluftschiffen.

Die Aeroplanmotorindustrie wird zurzeit durch die Argusmotor G. m. b. H., die Daimlermotorwerke und die Neue Automobil-Gesellschaft (A. B. G.) vertreten. Vom Ausland kommt dazu noch die Gnommotorgesellschaft.

Alle die vorgenannten Gesellschaften sind, zumeist unter stark industriell-kapitalistischen Momenten gegründet, sofort zu Dividendenlosigkeit verurteilt, wenn sie nicht den Bedürfnissen der Abnehmer entgegenkommen. Der Hauptabnehmer, zurzeit sogar fast der einzige Abnehmer überhaupt, ist die Militärverwaltung. Dadurch muß die ganze Flugzeugproduktion notwendigerweise in ein kulturfalsches Fahrwasser geraten. Ein Aeroplan soll in erster Linie ein Verkehrsmittel, ein Mittel zur Erleichterung der Verbindung der Menschen untereinander sein. Das ist er bis heute noch nicht geworden, und wird es, wenn die Entwickelung in der bisherigen Richtung weitergeht, auch schwerlich werden. Schuld daran ist der Blutlaumel, der darin die fünfte Waffe sieht — die fünfte! — und der Dividendenhunger, dem stürzende Flieger — Geschäftsunkosten sind.

So sieht die Bedeutung der Flugzeuge heute aus, so wird die Errungenschaft betrachtet, auf die die Menschen seit Jahrtausenden gehofft haben! Es geht eben nichts über die „Kultur" des Kapitalismus!!

Aus der Partei.

Eine unrichtige Meldung. Bürgerliche Depeschenbureaus verbreiten in sensationeller Form die Meldung, daß die Tochter des Genossen Bebel geisteskrank geworden sei und in eine Anstalt habe verbracht werden müssen. Die Nachricht ist völlig unrichtig. Die Tochter Bebels, die durch die Pflege ihrer Mutter wie durch verschiedene Krankheiten in der Familie schon hart mitgenommen war, ist allerdings von einer schweren Gemütsdepression befallen worden, als ihr Mann, Dr. Simon, so plötzlich durch eine Blutvergiftung hinweggerafft wurde. Diesem schweren Schlag vermochte die schon erschütterte Gesundheit nicht standzuhalten und sie suchte deshalb zu ihrer Erholung vor einigen Wochen ein Sanatorium auf, in dem sie sich noch befindet. Ihr jetziger Gesundheitszustand läßt die baldige Wiederherstellung erhoffen. — Genosse Bebel, der die letzten Wochen in Zürich weilte, trifft übrigens schon in den nächsten Tagen wieder in Berlin ein, um an den Verhandlungen des Reichstages teilzunehmen.

Widerspruch im Reichsvereinsgesetz. Genosse Beißig in Liebenwerda wurde vom Schöffengericht zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er zu einer Wählerversammlung unter freiem Himmel am 17. Januar die polizeiliche Genehmigung nicht eingeholt hatte. Das Landgericht Torgau verwarf die gegen das Urteil eingelegte Berufung. Nun wird das Kammergericht zu entscheiden haben. Nach § 6 des Vereinsgesetzes sind Wählerversammlungen nicht anmeldepflichtig, und dieser Paragraph spricht nicht von Versammlungen in geschlossenen Räumen, sondern von Versammlungen im allgemeinen. Auch liegen bereits Urteile darüber vor, daß dieser Paragraph auch Wählerversammlungen unter freiem Himmel einschließt.

Die Evangelistin.

Psychologische Studie von Alphonse Daudet.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Man erzählte noch andere Beispiele von Johannas frommem Einflusse. Ein Führer aus dem Dorfe, Christian Inebnit, war nach einem schrecklichen Sturze aus einer Felsenspalte gezogen und lag seit zehn Tagen unter fürchterlichen Qualen im Sterben, seine Hütte trotz aller Besuche und Ermahnungen des Pastors, mit Schreien und Gotteslästerungen erfüllend. Johanna besuchte ihn, setzte sich auf den Schemel an das Kopfende seines Bettes, und sanft, mit Geduld, versöhnte sie diesen Unglücklichen mit seinem Erlöser, der ihn im Tode einschlafen ließ, so ruhig, so bewußtlos wie sein Murmeltier, das — unter dem kleinen Dache von Zweigen — in seinen sechsmonatlichen Winterschlaf gesunken war.

Diese Erfolge exaltierten die junge Lyonerin immer mehr. Sie glaubte sich für die evangelische Mission auserlesen, schrieb abends in ihrem Zimmer Gebete und religiöse Betrachtungen und befleißigte sich auch ihrer äußeren Erscheinung immer mehr und mehr, den Ausdruck der Frömmigkeit zu verleihen, stets wie im Meeting biblische Texte zitierend. — „Eine Frau hat die Welt zugrunde gerichtet, eine Frau wird sie retten." Diese ehrgeizige Devise, welche sie später auf ihr Briefpapier drucken ließ und sogar in dem Innern ihrer Armbänder und Ringe anbrachte, wo andere Frauen zarte Andenken, ein Liebeszeichen verewigen, — diese Devise bildete sich schon damals allmählich in ihrem jungen Kopfe, und das Werk der evangelistischen Damen bewegte sich bereits dort im Keime, entfernt, ungewiß, verloren unter tausend verworrenen Projekten ihres Zwischenalters, als ein Zufall ihr Leben bestimmte. Unter den Damen des Meetings wurde sie ganz besonders von einer Genfer in bevorzugt, der Mutter eines Studenten der Theologie, ein strammer, großer Bursche, welcher sich zu den fremden Missionen entschlossen hatte, und bis er fortging, die Bassoutos zu evangelisieren, sich dazu vorbereitete, indem er die steilen Berge erkletterte, zu Pferde stieg, den Schweizer Champagner in Massen trank und aus vollem Halse jodelte, wie ein Viehhirt des Oberlandes. Die Genferin sah in Fräulein Chatelus, welche ihr als sehr reich bekannt war, eine prächtige Partie für ihren Sohn und bereitete sehr geschickt die Heirat vor, indem sie den Heroismus des jungen Missionärs pries, der bereit zur Abreise und zur Verbannung war um des Heilands willen.

Welche Freude, wenn ihr armes Kind, bevor es seine Heimat verließ, eine wirklich christliche Gattin finden könnte, welche darin einwilligte, ihm in seiner evangelischen Mission zu helfen, ihm zu folgen, ihn im Notfall zu ersetzen! Welch erhabenes Frauenleben, welche schöne Gelegenheit zum Apostelturn!

Nachdem sie diesen Gedanken einmal in Johannas Kopfe festgesetzt hatte, verfolgte er dort von selbst seinen Weg, so wie die Kornähren, welche die Kinder in ihre Ärmel stecken, bei jeder Armbewegung höher hinaufklettern.

Der Zufall kam der mütterlichen Schlauheit zu Hilfe, die jungen Leute gefielen einander; und wie wenig auch Fräulein Chatelus der Welt angehörte, so ist es doch wahrscheinlich, daß die elegante Figur des jungen Theologen, sein energisches braunes Gesicht unter der kleinen weißen Mütze der Genfer Studenten auf sie einen günstigen Eindruck machten. Nach und nach gewöhnte sie sich daran an ihn zu denken, gesellte ihn zu ihren Zukunftsplänen und beunruhigte sich sogar über seine häufigen und gefahrvollen Bergbesteigungen, und wenn er abends nicht zurückgekehrt war, blieb sie bis spät an ihrem Fenster stehen, um nach dem Lichte in unzugänglichen Höhen zu spähen, der kleinen Lampe in einem jener Zufluchtsorte, welche der Alpenklub auf allen Bergspitzen erbaut hat, auf denen die Touristen Feuer und ein Bett aus harten Brettern finden.

Das kalte, junge Mädchen dachte mit Weichheit: „Er ist dort! — es ist ihm nichts zugestoßen —" und sie schlief ganz glücklich ein, etwas erstaunt darüber, daß sie, das mutterlose Kind ohne Zärtlichkeit, dessen Gefühle bis jetzt sich darauf beschränkten, Gott zu lieben und die Sünde zu hassen, ihr Herz anders als in Jesu bewegt fand.

Die religiöse Leidenschaft hatte aber auch einen großen Anteil an dieser Liebe. Was sie mit einander sprachen als sie sich verlobten, ohne Zeugen, am Rande des „Eismeeres", angesichts seiner bis zum Horizonte wallenden, erstarrenden Wellen, was sie miteinander sprachen, würde auch in einem Gotteshause nicht übel angebracht sein: Beteuerungen und Versprechungen, kalt wie der winterliche Hauch, der in jenen ersten Septembertagen mit einem Vorgeschmack nach Schnee, und rauh einzuatmen, über die Höhen blies. Sie schworen einander anzugehören, sich der Verbreitung des Evangeliums, des Ruhmes und des Wortes Gottes zu widmen, während die Steine des Gletschergerölles sich lockerten und unter ihren Füßen fortrollten und das Kristallblau des Gletschers mit ihrem grauen Staub verdunkelten. Er wolle noch ein Jahr studieren ehe er Pastor werde; sie würde während dieser Zeit daran arbeiten sich für die heilige Mission zu rüsten. Jede Woche wollten sie sich schreiben. Und als dieses verabredet und versprochen war, blieben sie Hand in Hand fest aneinander geschmiegt, ohne ein Wort zu sprechen. Der Genfer, frostiger wie seine Gefährtin, schlug seinen Kragen in die Höhe, weil er vor Kälte zitterte, sie hingegen brannte von einem wahren Proselytenfieber, die Wangen mit dem feurigen Rosa gefärbt, welches die kaum untergegangene Sonne noch auf die mächtigen und mit Rauhreif bedeckten Spitzen der Jungfrau warf.

So schrieb man sich also ein ganzes Jahr hindurch, vermengte Liebe und Theologie; der Briefwechsel zwischen Heloise und ihrem Lehrer, vom Protestantismus korrigiert und abgekühlt; und da sich Johanna allen Ernstes der Mission widmen wollte, begab sie sich nach Paris, um dort Englisch und Geographie zu treiben, und zwar bei Frau von Bourlon, bei der sie die wenigen Monate, welche sie noch von ihrer Heirat trennten, zubringen wollte. Wie seltsam auch Johanna Chatelus allen diesen reichen und koketten Pariserinnen vorkam, imponierte sie ihnen doch durch ihren Glaubenseifer, ihre sybillinischen Manieren, durch die legendenhafte Geschichte ihrer Verlobung und ihrer baldigen Abreise zu den Missionen. Sie führte übrigens ein Leben für sich, da sie außer den Klassenstunden das Privilegium eines kleinen Zimmers ganz am Ende des Schlafsaales genoß, wo zwei oder drei ihrer Freundinnen, erwachsene Mädchen, den Abend mit ihr zubrachten. Dort, wie unter den Plantanen des Erholungsgartens, verbreitete Johanna die „gute Nachricht", probierte die magnetische Macht ihrer Rede und ihrer Blicke, ihre unbezähmbare Willenskraft im Proselytenmachen, und sie bildete wahre Katechumenen, unter anderen Deborah Becker, eine schlanke Jüdin mit kupferfarbigem Haar, die Nichte der Witwe Autheman. Auf ihrem milchfarbigen Teint, wie er den Rothaarigen eigen ist, hatte diese sonst hübsche Deborah auch einige Tüpfelchen des in der Familie des Goldhändlers erblichen Übels. Bei jedem Wechsel der Jahreszeit waren ihr Gesicht, ihr Hals, ihre Arme von blutigen Flechten geritzt, als wäre sie durch ein Dornengesträuch gegangen, und sie war dann stets gezwungen, einige Tage, mit Stärkemehl und Salben bedeckt, in dem Krankenzimmer zu bleiben. Die anderen Pensionärinnen, neidisch auf den großen Reichtum Deborahs, sagten:

„Das ist das Gold der Authemans, das sie ausschwitzt!" Aber Johanna sah und zeigte ihr darin eine Strafe der Vorsehung, den Zorn des Himmels, auf einer Rasse lastend, welche sich halsstarrig vor der Erkenntnis Gottes weigerte, und sie peinigte die schwache Seele mit Predigten, mit theo-

Genosse Krohn tot. In Konstanz am Bodensee starb am ersten Feiertag der Genosse Malermeister August Krohn an den Folgen einer Magenoperation. Mit dem Genossen Krohn ist einer von den alten badischen Kämpfern dahingegangen, der jahrelang die Agitation für das badische Oberland und insbesondere für den ersten badischen Reichstagswahlkreis fast ganz allein geleitet hat. Krohn kandidierte wiederholt für den ersten badischen Kreis zum Reichstag und zum Landtag. Der Boden ist aber in dieser vom Zentrum völlig beherrschten Gegend außerordentlich hart und es bedarf übermenschlicher Arbeit, um einige geringe Erfolge zu erzielen. Genosse Krohn hat sich dieser Arbeit viele Jahre mit unübertrefflichem Eifer und Pflichtbewußtsein unterzogen und dabei nicht selten auch sein eigenes Geschäft hintenangesetzt. Leider blieb ihm nicht erspart, in häßliche lokale Streitigkeiten verwickelt zu werden, die sogar bis zu einem Ausschlußantrag gegen ihn gediehen. Der Essener Parteitag lehnte indessen ein Vorgehen gegen den Genossen Krohn ab, und so blieb er bis zu seinem Tode Vertreter der Partei auf dem Rathause, wenn er sich auch infolge eben der lokalen Streitigkeiten sonst etwas zurückgezogen hatte. Bei den internationalen Parteifeiern, die von Zeit zu Zeit von schweizer., österreichischen, deutschen und italienischen Genossen am Bodensee veranstaltet werden, hat Krohn immer die Leitung gehabt, und so ist er auch in der internationalen Partei keine unbekannte Persönlichkeit. Man wird ihm allenthalben ein treues Andenken bewahren. Genosse Krohn hinterläßt eine Witwe mit 5 Kindern.

Parteitag der polnischen sozialistischen Partei. Die Genossen der polnischen sozialistischen Partei wollten während der Osterfeiertage ihren Parteitag in Posen abhalten. Der Polizeipräsident von Posen betrachtete den Parteitag als „öffentliche politische Versammlung" und verlangte, daß nach § 12 des Vereinsgesetzes deutsch gesprochen werde. Um dem zu entgehen, flüchteten die polnischen Genossen nach dem naheliegenden Dörfchen Naramowice, das im Landkreise liegt, wo mehr als 60 Prozent Polen wohnen. Zu dem Parteitag waren erschienen: Der Vorstand der P. P. S., die Preßkommission, die Kontrollkommission, sowie 22 Delegierte aus Oberschlesien, Posen, Westfalen, Berlin, Bremen, Hamburg und Wilhelmsburg. Das Mandat eines Delegierten aus Leipzig wurde nicht anerkannt. Außer dem üblichen geschäftlichen Teil stand auf der Tagesordnung: 1. Die verflossenen Reichstagswahlen und unsere Aufgaben für die Zukunft; 2. Die polnische sozialistische Partei und die Gewerkschaften. Genosse Biniskiewicz referierte über den ersten Gegenstand. Er besprach den Wahlkampf und die Erfolge der Partei in den polnischen Provinzen. Redner wies darauf hin, daß die Erfolge um so höher einzuschätzen seien, als der Wahlkampf ein sehr schwerer war und die Nationalpolen in ihrer Kampfmethode den Reichsverband übertroffen haben. Auf die Wahlen im Reiche übergehend, billigte Redner das Stichwahlabkommen mit der freisinnigen Volkspartei, das zur Notwendigkeit geworden sei, um die alte Mehrheit im Reichstage zu brechen. Von einer Diskussion wurde Abstand genommen. Der Referent legte eine Resolution vor, die im wesentlichen besagt: „Der Parteitag spricht seine Genugtuung über die erzielten Erfolge aus, er wünscht, daß die Taktik, welche die P. P. S. und die „Gazeta Robotnicza" im Wahlkampfe beobachtet haben, auch fernerhin beibehalten werde. Der Parteitag anerkennt die Berechtigung des Abkommens, das der Vorstand der Gesamtpartei mit den Freisinnigen abgeschlossen hat. Durch das Abkommen wurde die alte Mehrheit des schwarz-blauen Blocks gebrochen und für unsere Partei eine Anzahl von Mandaten zugunsten des Volkes errungen. Die berufsmäßige Kritik einzelner Genossen in Sachen des Kompromisses sieht der Parteitag als grundlos an. Gegen die Resolution sprach Gen. Caspari; er hält das Kompromiß für verwerflich, uns müsse mehr um Erlangung großer Stimmenzahlen, als um Mandatsjägerei zu tun sein. Für die Resolution sprach Gen. Blote, der meinte, daß uns hohe Stimmenzahlen allein gar nichts helfen könnten. Der erste Teil der Resolution wurde einstimmig angenommen. Für den zweiten Teil wurden 17 Stimmen, dagegen 9 Stimmen abgegeben. In der Gesamtabstimmung wurde die Resolution mit 17 gegen 8 Stimmen angenommen. — Das Referat zum zweiten Punkt der Tagesordnung hielt Gen. Adamek-Recklinghausen. Redner wandte sich gegen die einzelnen Mitgliedern der P. P. S. gemachten Vorwürfe und erklärte es für eine Beleidigung, wenn die polnischen Sozialisten als angehende Separatisten bezeichnet würden. Ohne Rücksicht auf Beschimpfungen und Verdächtigungen bleiben die polnischen Genossen treue Anhänger der Zentralverbände und werden dieselben nach Kräften fördern. Genosse Caspari ergriff als erster in der Diskussion das Wort und begründete seine Befürchtungen, daß die polnische Organisation zum Separatismus führen könne; er habe seine Artikel nur geschrieben, um vorzubeugen. Der hauptsächlich des Separatismus bezichtigte Genosse Podemski schilderte die Ursachen der Anträge, die von der Zahlstelle Beuthen des Fabrikarbeiter-Verbandes an den Gewerkschaftskongreß gestellt wurden. Die ihm vom Genossen Caspari gemachten Vorwürfe wies er zurück. Genosse Nitzmann-Kattowitz bedauerte, daß Gen. Caspari die deutschen Genossen so falsch informierte, denn dadurch werde das friedliche Zusammenarbeiten der deutschen und polnischen Angestellten der Arbeiterbewegung gestört. Alle weiteren Redner wandten sich gegen Caspari. Es wurde schließlich eine Resolution angenommen, in der versichert wird, die polnische Sozialistische Partei betrachte die zentralen Verbände als diejenigen beruflichen Organisationen, die die Interessen der Arbeiter ohne Rücksicht auf ihre Nationalität vertritt. Weiter wird jedem Genossen der P. P. S. zur Pflicht gemacht, den Zentralverbänden anzugehören; wer gegen die Interessen dieser Organisation handelt, soll aus der P. P. S. ausgeschlossen werden. Es wird aber ferner betont, daß die Zentralverbände manche Mängel in bezug auf Agitation unter den polnischen Arbeitern zu beseitigen haben. Jeder nationale oder religiöse Separatismus sei indessen entschieden zu verurteilen. Zum Schluß spricht die Resolution dem Genossen Caspari eine Rüge wegen seiner, die Arbeiterbewegung schädigenden Artikel aus. — Wegen der vorgerückten Zeit wurde das Referat über Organisation, Agitation und Presse abgesetzt. Unter den angenommenen Anträgen befindet sich wieder einer auf Anstellung eines Parteisekretärs für Oberschlesien. Der größte Teil der Anträge wurde dem Vorstand überwiesen.

Die sozialistische Presse im Beichtstuhl. Wir lesen im Karlsruher „Volksfreund" folgendes Stimmungsbild: Wollten da am Sonnabend und Sonntag vor acht Tagen drei organisierte Arbeiter beichten gehen und bei Herrn Pfarrer Graf und dessen Kaplan Sohm in Bietigheim bei Rastatt. Die Beichte beim erstgenannten wickelte sich folgendermaßen ab:

Pfarrer: „Lesen Sie schlechte Zeitungen?"
Beichtender: „Nein!"
Pfarrer: „Welche Zeitungen haben Sie zu Hause?"
Beichtender: „Den „Volksfreund".
Pfarrer: „Haben Sie nicht herausgefunden, daß das eine schlechte Zeitung ist?"
Beichtender: „Nein!"
Pfarrer: „Ich habe letzte Woche den „Volksfreund" bloß zweimal gelesen; ich habe gleich gefunden, daß das ein schlechtes Blatt ist."
Beichtender: „Das habe ich bis jetzt nicht gefunden."
Pfarrer (etwas resigniert): Wollen Sie ihn abbestellen?"
Beichtender: „Nein."
Pfarrer: „Also dann können Sie gehen, dann sind wir fertig miteinander!"

Einem zweiten Arbeiter ging es ebenso. Ein dritter Arbeiter beichtete dem Kaplan. Hier spielte sich das Geflüster wie folgt ab:

Kaplan: „Was haben Sie für einen Beruf?"
Beichtender: „Fabrikarbeiter."
Kaplan: „Lesen Sie eine Zeitung?"
Beichtender: „Ja, den „Volksfreund."
Kaplan: „Warum lesen Sie den „Volksfreund" und keine andere Zeitung?"
Beichtender: „Weil ich zu einer andern kein Zutrauen habe."
Kaplan: „Glauben Sie alles, was im „Volksfreund" steht?"
Beichtender: „Ja, voll und ganz!"
Kaplan: „Sind Sie direkt Abonnent des „Volksfreund" und zahlen Sie ihn von Ihrem Gelde?"
Beichtender: „Ja!"
Kaplan: „Dann kann ich Sie auch nicht lossprechen!" —

Uns kanns schon recht sein, wenn die katholische Geistlichkeit einen derartigen wirkungsvollen politischen Anschauungsunterricht erteilt und die Arbeiterschaft mit Gewalt aus der Kirche hinaustreibt.

Krankenkassenverbände und Leipziger Ärzteverband.

Von den großen Krankenkassenverbänden werden wir um Veröffentlichung der folgenden Erklärung gebeten:

Der Leipziger Ärzteverband verbreitet in der Öffentlichkeit die Mitteilung, daß die Krankenkassen den Kampf gegen die Ärzte im stillen vorbereiten. Diese Behauptung ist wahrheitswidrig und irreführend. Die Krankenkassen wünschen nichts sehnlicher, als mit den Ärzten in Frieden zu leben, um ungestört die ihnen vom Gesetzgeber zugewiesenen bedeutsamen Aufgaben zu erfüllen. Die Verbände der verschiedenen Kassenarten, welche über 13 Millionen Versicherte umfassen, und Arbeitgeber, Angestellte und Arbeiter aller Parteien in sich vereinigen, erklären einmütig, daß die Krankenkassen nach wie vor bereit sind, den für die Kassen tätigen Ärzten eine durch langfristige Verträge zusichernde würdige Stellung und Bezahlung ihrer Leistungen zu gewährleisten.

Die unterzeichneten Verbände stellen aber fest, daß der Leipziger Verband seinerseits unmittelbar nach Verabschiedung der Reichsversicherungsordnung den Entschluß angekündigt hat, seine bekannten Forderungen bei den Krankenkassen mit den Mitteln der Selbsthilfe durchzusetzen. Die grundlegenden Beschlüsse hierüber wurden bereits auf dem Stuttgarter Ärztetag am 22. bis 24. Juni 1911 gefaßt. Weiter haben am 18. Februar d. J. der Leipziger Verband und der Ärztevereinsbund gemeinsam beschlossen, daß zur erfolgreichen Durchführung der Forderungen alle örtlichen Organisationen nach den Weisungen des Leipziger Verbandes „gleichzeitig, geschlossen, gleichmäßig und einheitlich" gegen die Krankenkassen vorgehen sollen. Das kann nur die Androhung des Generalstreiks bei den Krankenkassen bedeuten;

Trotz ihrer Bereitwilligkeit, allen berechtigten Wünschen der Ärzte entgegenzukommen, sind die Krankenkassen in Wahrung der ihnen anvertrauten öffentlichen Interessen nicht in der Lage, die maßlosen Forderungen der im Leipziger Verbande vereinigten Ärzte zu erfüllen. Namentlich weisen sie entschieden zurück, daß, nachdem es der Gesetzgeber mit guten Gründen abgelehnt hat, die freie Arztwahl den Kassen vorzuschreiben, der Leipziger Verband jetzt den Krankenkassen seine einseitigen Forderungen durch die rücksichtslose Ausnutzung seiner Machtmittel aufzuzwingen sucht.

Als Träger der öffentlich-rechtlichen, im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt geschaffenen Krankenversicherung erwarten die Krankenkassen von den gesetzgebenden Stellen und von den Behörden, daß sie vor den Bedrohungen und Bedrückungen des Leipziger Verbandes ausreichend geschützt werden, und daß ihnen unter allen Umständen die Möglichkeit sichergestellt wird, die ihnen für einen großen Teil des deutschen Volkes übertragene Fürsorge in Krankheitsfällen ordnungsmäßig durchzuführen.

Hauptverband deutscher Ortskrankenkassen, Dresden.

Hauptverband deutscher Betriebskrankenkassen, Essen.

Allgemeiner deutscher Knappschaftsverband, Berlin.

Verband deutscher Innungskrankenkassen, Hannover.

Zentrale für das deutsche Krankenkassenwesen, Berlin.

Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegung im Sattlergewerbe. Die vom Verbande der Sattler und Portefeuiller eingeleitete Lohnbewegung für die auf Zelte, Pläne und wasserdichte Artikel in Berlin beschäftigten Personen konnte mit gutem Erfolge beendet werden. Für alle in Betracht kommenden Betriebe wurde ein einheitlicher, für drei Jahre geltender Tarifvertrag abgeschlossen. Die Arbeitszeit wurde von 53 auf 52 Stunden verkürzt. Überstunden werden mit 25 Proz., Nacht- und Sonntagsarbeit mit 50 Proz. Zuschlag bezahlt. Der Mindestlohn für Sattler und Tapezierer wurde von 50 auf 60 Pfennig, für Schlosser, Schmiede und Dreher auf 65 Pfg. festgesetzt. Helfer und Stockgesellen erhalten 56 Pfg., Hilfsarbeiter 45, Maschinennäherinnen 35 Pfg. Alle zurzeit im Betriebe Beschäftigten bekommen 10 Proz. Lohnzulage.

---

logischen Streitfragen, verfolgte sie damit bis in den schattigen Park von Petit-Port, wo die Witwe Autheman wohnte und wohin Deborah, die Freundin derselben, sie oft mitnahm. Die Tochter Israels fühlte sich erschüttert, war bereit, ihren Glauben abzuschwören, ihren Vater, ihre Familie zu verlassen, um Johanna zu folgen, um mit ihr und ihrem Manne unter Zelten zu leben, wie Paulus in der Wüste; so sehr verstand es schon die Evangelistin die Seelen von ihren natürlichen Neigungen zu trennen und sie noch schmerzhaft zuckend und wund von den gelösten Banden dem Heiland zu opfern.

Minderweile wurde jedoch Lyon von einer Handelskrise betroffen, welche das Haus Chatelus und Theilhard vollständig ruinierte und auch die Heiratspläne des jungen Theologen wesentlich veränderte. Man beobachtete zwar die höflichen Formen bei dem Bruche, der unter dem Vorwande stattfand, daß die Gesundheit des künftigen Missionärs die großen kreisförmigen Reisen wahrscheinlich nicht ertragen würde, und auch da er recht wohl begriffe, daß die Tugenden und die hohe apostolische Begabung des Fräulein Chatelus sich in der bescheidenen Pfarrei im Kanton Appenzell, mit der er sich nun begnügen müsse, nicht genug zur Geltung kommen könnten.

Johanna, ohne zu klagen, ließ sich nicht merken, welch ein harter Schlag für sie dieser niedrige und demütigende Bruch war. Während der zwei Monate, die sie noch bei Frau von Bourlon blieb, erfuhr außer Deborah niemand etwas von diesem Wechsel ihres Schicksals. Sie fuhr fort die Bibel auszulegen, im Garten die größeren Mädchen mit erbaulichen Reden zu unterhalten, aber unter ihrer ruhig heiteren Außenseite fortan einen tiefen Ekel verbergend, eine Menschen- und Lebensverachtung und den in dieser grollenden Seele durch ihre erste und einzige Liebesenttäuschung geöffneten Abgrund. Nur der Kopf überlebte das Unglück und der mystische Herd, der unter dieser Stirne der Erleuchteten brannte. Ihr Religionseifer wuchs noch, aber er wurde unbarmherzig, scharf, und suchte die verzweiflungsvollsten Bibelstellen und die Formeln des Fluches und der Züchtigung. Und immer diesen Wahn zu evangelisieren, die Welt zu retten, zugleich mit einem heimlichen Zorn gegen die Ohnmacht, in welche sie der Mangel an Geld versetzt hatte. [illegible] sollte sie jetzt allein abreisen und die Unglücklichen [illegible]? Da kam sie auf den Gedanken, [illegible] den Diakonissinnen in der Rue de Reuilly einzutreten, aber sie kannte den Geist und die Gesetze des Hauses und wußte, daß diese halbweltlichen Nonnen sich hauptsächlich damit beschäftigen, Kranke und Leidende zu besuchen und zu pflegen. Die Sorge um das armselige menschliche Elend ekelten sie an, und das Mitleid schien ihr religionswidrig zu sein, da ja die seelischen und körperlichen Plagen eben so viele gesegnete Prüfungen sind, die uns Gott nähern sollen. Was also tun?

Eines Donnerstags rief man sie nach dem Sprechzimmer, wo sie die alte Frau Autheman in ihrer unvermeidlich weißen Kapuze und ihren hellen Handschuhen fand, dieselbe war von dem Bruch mit dem Missionär unterrichtet, und kam nun, um Johanna zu bitten, sie möge ihren Sohn heiraten. Die Lyonerin verlangte eine Woche zur reiflichen Überlegung. Sie hatte ihn oft in Petit-Port gesehen, diesen großen, schweigsamen, durch das Gebrechen seines Gesichtes verfinsterten Burschen, der sich bei Tische sein schreckliches Übel durch die schwarze Binde zu verbergen bemühte, und wie es bei verschleierten oder maskierten Gesichtern vorkommt, in seinen Augen eine Schärfe, ein außergewöhnliches Feuer konzentrierte. Sie dachte daran, in der Erinnerung, ohne Abscheu. Jetzt glichen ja alle Männer einander und hatten den gleichen Wert für sie. Häßlich waren sie alle, entweder im Innern oder nur äußerlich sichtbar. Aber das Vermögen lockte sie, dieses enorme Vermögen, das sie im Dienste der Frömmigkeit verwenden könnte. Sie hätte sofort eingewilligt, wäre nicht das Bedenken, einen Juden, einen Verdammten, zu heiraten, gewesen. Doch eine Stunde Unterhaltung mit dem aufs äußerste verliebten Autheman beseitigte ihre Skrupel. Die Trauung fand nicht in der Synagoge, sondern in der protestantischen Kirche statt, trotz des Geschreies von ganz Israel. Kaum verheiratet, fing Johanna schon ihr Werk der Evangelisation mitten in Paris an als wäre sie bei den Kaffern, unterstützt von allen Hilfsmitteln eines unermeßlichen Vermögens, denn die Kasse Authemans stand ihr offen, und die hohen Schornsteine in Petit-Port rauchten Tag und Nacht, das Gold schmolz in den Schmelztiegeln, die Lastwagen rollten schwer beladen mit Barren, wertvoll genug, um alle Seelen der Welt zu erkaufen. Sie veranstaltete fromme Zusammenkünfte in ihrem Salon in der Rue Pavee, und predigte zuerst in kleineren Kreisen, wenn dann die Witwe Autheman des Abends in ihre Wohnung hinauf ging, hörte sie geistliche Lieder mit Harmonium-Begleitung, ebenso wie sie sich auf der Treppe mit sonderbaren und ausgehungerten Gesichtern und Visionären kreuzte, mit abgeschabten Röcken oder Waterproofs voll Straßenschmutz, kurz mit der traurigen und treuen Herde der armseligen Katechumenen. Sie wunderte sich wohl ein wenig über das klösterliche Leben und die Weltentsagung bei einer so jungen und hübschen Frau, aber ihr Sohn war glücklich, und vielleicht sah sie sogar in diesem Mummenschanz eine Sicherheit für den armen Kranken, und weit entfernt davon ihre Schwiegertochter zurückzuhalten, erleichterte sie derselben im Gegenteil ihre Missionswerke. Ach, wenn sie gewußt hätte, daß einer der ersten und wärmsten Bekehrten der Gatte Johannas selbst war, und daß er nur auf den Tod seiner Mutter wartete, um sich „aufnehmen" zu lassen und seinen Glauben öffentlich abzuschwören!

Diese „Aufnahme" des Israeliten Autheman im Tempel des Oratoriums gehörte zu den merkwürdigsten Ereignissen gegen Ende des Kaiserreichs. Von da an sah man jeden Sonntag auf der Bank der Ältesten und der Diakonen, der Kanzel gegenüber, das Gesicht des bekannten Goldhändlers, schmal wie ein Messerrücken, die Wange entstellt und verbunden; und durch seine Bekehrung hatte Johanna einen wirklichen Einfluß gewonnen. Sie wurde die „Madame Guyon" des Protestantismus, rechtschaffen in ihrem Leben, standhaft in ihren Werken, geachtet sogar von denen, die ihre Exaltation für Wahnsinn erklärt hatten. Um das Evangelium an allen vier Enden von Paris zu verbreiten, mietete sie in den bevölkerten Stadtvierteln große Säle, wo sie an bestimmten Tagen der Woche predigte, anfangs nur mit einer alten Jungfer als Apostel, die früher Krankenpflegerin und Wäsche-Aufseherin bei Frau von Bourlon gewesen; als wütende Calvinistin, aus einer adligen Familie der Charente stammend, welche durch die Verfolgungen heruntergekommen und zu ihrer bäuerlichen Abstammung zurückgekehrt, war die Religion dieser Anna de Beuil noch der scheue und verfolgte Fanatismus aus der Zeit der Reformationskriege. Davon hatte sie noch das lauernde, mißtrauische Auge behalten, die stets zum Märtyrertod wie zur Schlacht bereite Seele, die Verachtung des Todes und der Nichtigkeiten der Welt; dabei war sie grober Natur und sprach den Dialekt ihrer Provinz, ging an den Tagen, wo eine Predigt stattfand, in die Werkstätten, die Waschhäuser, drang sogar bis in die Kasernen ein, streute Geld aus, wenn es nötig schien, um Zuhörer für das Evangelium heranzuziehen.

Zu gleicher Zeit bekam das Palais in der Rue Parvee ein anderes Aussehen. Johanna ließ das Bankgeschäft bestehen, schaffte aber den Goldhandel ab, der ihr zu sehr nach Juden roch. Onkel Becker verlegte sein Geschäft nach anderswo, und die Schmelzöfen von Petit-Port oder vielmehr Port-des-Heils wurden niedergerissen und an ihrer Stelle eine evangelische Kirche und Schule errichtet. Von dem früheren Hause der Authemans blieb bald nur der alte Papagei der Mutter übrig, auf den der Bankier große Stücke hielt, den aber Anna de Beuil haßte, herumstieß, von Zimmer zu Zimmer jagte, gleichsam, wie den letzten Rest eines verdammten Volkes, an welches das Tier mit seiner hölzernen Stimme und der hebräischen Krümmung seiner Nase wirklich ein wenig erinnerte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Tarifbewegung der Holzarbeiter im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Nachdem es gelungen war, über das Vertragsmuster und die allgemeinen prinzipiellen Fragen des neuen Vertragsverhältnisses einschließlich der Frage der Vertragsdauer zu einer Verständigung zu gelangen, hätte man annehmen dürfen, daß auch in gleicher Weise über die materiellen Fragen wie Arbeitszeit und Lohn eine Einigung möglich sein würde. Leider ist diese Hoffnung durch die in letzter Woche stattgefundenen örtlichen Verhandlungen für Dortmund, Hagen und Lüdenscheid so gut wie gänzlich zerstört. In diesen Verhandlungen forderten die Arbeiter für Hagen und Dortmund eine Verkürzung der Arbeitszeit von 54 auf 53 Stunden und für Lüdenscheid eine solche von 59 auf 56 Stunden pro Woche nebst einer Lohnerhöhung von 6 bis 7 Pfg., verteilt auf die ersten Jahre der vereinbarten vierjährigen Vertragsperiode. Von solchen Verbesserungen der Arbeitsbedingungen wollen die Unternehmer aber nichts wissen. Nach längeren Auseinandersetzungen erklärten sie sich bereit, in Lüdenscheid die Arbeitszeit um 1½ Stunden auf 57½ Stunden pro Woche zu verkürzen, während sie erklärten, für Dortmund und Hagen eine Arbeitszeit unter 54 Stunden pro Woche grundsätzlich ablehnen zu müssen. Die Arbeitervertreter lehnten ohne Arbeitszeitverkürzung den Abschluß neuer Verträge ab. Damit waren die Verhandlungen so ziemlich auf dem toten Punkt angelangt, selbst die anerkennenswerten Bemühungen des Verhandlungsleiters, Herrn Beigeordneten Rasch aus Essen, vermochten nicht mehr, die Parteien einander näher zu bringen. In der Lohnfrage sind die Gegensätze gleichfalls sehr groß. Die Unternehmer boten für Hagen an Lohnerhöhung: ab 1. August 1912 1 Pfg., 1. August 1913 1 Pfg. und 1. August 1915 1 Pfg. In Dortmund erklärten sie, zu einer bescheidenen Lohnerhöhung bereit zu sein, ein bestimmtes Angebot wurde jedoch nicht gemacht in Rücksicht auf die gespannte Situation, die sich bei der Frage der Arbeitszeit ergeben hatte. Ähnlich wie in Hagen und Dortmund liegen die Verhältnisse in Essen und Bochum, während im Gelsenkirchen und im Wanner Bezirk die Schwierigkeiten eher größer als kleiner sind. Es ist zwar vereinbart worden, die Verhandlungen am 10. April in Gelsenkirchen fortzusetzen und diese dann auch auf alle übrigen namhafteren Orte auszudehnen, aber viel Hoffnung auf ein friedliches Resultat besteht anscheinend auf keiner Seite mehr. So mögen also die Dinge ihren Lauf nehmen; ist der Kampf zu vermeiden, werden die Arbeiterorganisationen nichts unternehmen, um den Frieden zu stören, ist er dagegen unvermeidlich, dann sind sie auch in der Lage, bis zum siegreichen Ende durchzuhalten. Es ist keine Frage, daß neue Verträge für das Industriegebiet nur möglich sind auf der Grundlage, wie das Vertragswesen im übrigen Deutschland in den letzten Jahren aufgebaut ist. Wo sich die Unternehmer nicht in diesem Rahmen bewegen wollen, da gilt es, den Kampf, ganz gleich, ob ihre Hintermänner bei den Scharfmachern des Baugewerbes oder bei der Eisen- und Metallindustrie zu suchen sind. Im Ruhrgebiet müssen bis zum 15. April, dem Ablauftermin der alten Verträge, die Würfel gefallen sein.

Aus der holländischen Bruderpartei.

Die sozialdemokratische Partei in Holland hat während der Ostertage in der alten Universitätsstadt Leyden ihren Parteitag abgehalten, der von 222 Delegierten besucht war, die 198 Abteilungen vertraten.

Der Vorsitzende Vliegen hielt eine Eröffnungsrede, in der er auf das erfreuliche Anwachsen der Partei hinwies. Im März 1911 zählte die Partei 10 000 Mitglieder; jetzt zählt sie schon 13 800. Auch mit der Parteipresse geht es rüstig vorwärts; die Abonnentenzahl des Parteiblattes „Het Volk" stieg im Jahre 1911 allein um 4900 Abonnenten. Die Zahl der Gemeinderatsmitglieder stieg von 120 auf 172. Trotzdem die Reaktion schärfer als je gegen die Sozialdemokratie aufgetreten ist, schreitet die Partei doch vorwärts zur Macht! Vliegen sprach dann Worte der Anerkennung über die Haltung jener italienischen Genossen, die sich gegen die chauvinistische Strömung im Lande und den Krieg aufgelehnt haben. Er wies ferner auf die internationale Bedeutung des englischen Streiks und auf die Wahlsiege der deutschen Sozialdemokratie hin.

Der erste Kongreßtag wurde einer großen Diskussion über die Haltung des Parteivorstandes während des Streiks der Transportarbeiter gewidmet. Der Streik im Transportbetriebe in Amsterdam im Juni und Juli 1911 fing an mit einem Streik der Seeleute, artete aber in eine Reihe Solidaritätsstreiks unter syndikalistischer Führung aus. Ein Teil der Parteimitglieder hatte nun gewollt, daß die Partei diese Streiks unterstützen sollte. Der Parteitag stellte sich aber auch auf den Standpunkt des Parteivorstandes, daß, wo die Streikbewegung ausarte in alle jene Streikexzesse, zu denen die syndikalistische Leitung führt, wie unbegrenzten Sympathiestreiks, Sabotage, Streikbrecherjagd usw., die Sozialdemokratie keine Unterstützung leisten könnte, weil sie damit der modernen Gewerkschaftsbewegung entgegenarbeiten würde. Die Haltung des Parteivorstandes wurde mit fast allgemeiner Zustimmung gutgeheißen.

Am zweiten Kongreßtage wurde mit der Diskussion über das von einer dreizehngliedrigen Kommission entworfene neue Programm begonnen. Genosse Troelstra erläuterte das Programm in einer wuchtigen Rede, in der er die neuen Erscheinungen in der wirtschaftlichen Entwicklung und die große Bedeutung der Arbeiterbewegung in das rechte Licht stellte. Der Programmentwurf wurde nach einer würdigen und sachlichen Diskussion vom Parteitage genehmigt.

Nunmehr lautet das Programm der holländischen Partei:

„Die Entwicklung der Gesellschaft hat zur kapitalistischen Produktionsweise geführt, in der die Masse der Produzenten von den Produktionsmitteln getrennt ist. Diese Produktionsmittel dienen ihren Besitzern dazu, aus der Arbeit der Arbeiter, die aus Sorge für ihren Lebensunterhalt gezwungen sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, Profit zu ziehen. Zwei Klassen, das Proletariat und die kapitalistische Klasse, stehen einander auf diese Weise in dauerndem Interessengegensatz gegenüber.

In diesem System zwingen Konkurrenz und Profitgier zur andauernden Verbesserung der Technik, zur Ersparung von Arbeitslohn. Es führt bei der kapitalistischen Klasse zur Anhäufung von Reichtum, beim Proletariat aber zu Elend, Unsicherheit der Existenz, Abhängigkeit, übermäßiger und schwerer, oft ungesunder Arbeit von Männern und Frauen; zur Kinderarbeit; zur Vernichtung des Familienlebens und Rückgang der körperlichen Leistungsfähigkeit, zu Pauperismus und Prostitution, Alkoholismus und Kriminalität. Die Folge ist, daß die Arbeiterklasse da, wo sie den kapitalistischen Profithunger nicht durch ihren Widerstand zügelt, in steigende Entartung und in Elend versinkt, nur beschränkt durch die natürlichen Grenzen menschlichen Ertragens und die Forderungen der kapitalistischen Interessen. Das Mißverhältnis zwischen der steigenden Produktivität der Arbeit und der geringen Kaufkraft der Massen und dem Fehlen einer gesellschaftlichen Regelung der Produktion verursachen immer wieder Krisen im Wirtschaftsleben, die für die Arbeiter abwechselnd Kraftüberspannung und Arbeitslosigkeit mit sich bringen.

Diese dem Wesen der kapitalistischen Warenproduktion innewohnenden Tendenzen rufen aber den Widerstand des Proletariats hervor, das sich gewerkschaftlich und politisch organisiert und immer stärker zum Bewußtsein seiner Aufgaben kommt: den Kapitalismus als System zu bekämpfen und die Führung der Gesellschaft der kapitalistischen Klasse ab- und selbst zu übernehmen. Bei ihrem Kampf um politische Rechte und soziale Reformen nämlich stößt die Arbeiterklasse, solange sie nicht die Herrschaft besitzt, auf die Übermacht und den mangelnden guten Willen der herrschenden Klasse, die nur notgedrungen, unter dem Einfluß der wachsenden Macht des Proletariats, dessen Forderungen entgegenkommt, und darin nicht weiter geht als die Handhabung ihrer Herrschaft und das Wesen des kapitalistischen Systems es erlauben. Inzwischen schafft die kapitalistische Entwicklung selber die ökonomischen Bedingungen für ein neues Produktionssystem, das nicht auf der Ausbeutung der einen Klasse durch die andere beruht, sondern auf gesellschaftlichem Besitz und gesellschaftlicher Verwaltung der Produktionsmittel, dessen Ziel nicht der Profit einzelner, sondern die Befriedigung der Bedürfnisse aller ist.

Die Konkurrenz in Verbindung mit dem technischen Fortschritt zwingt immer mehr zur Großproduktion; sie macht solcherweise die kleineren Unternehmer vom Großbetriebe abhängig oder macht sie zu Proletariern.

Obgleich der Prozeß der Betriebskonzentration sich in den landwirtschaftlichen Betrieben bisher nicht in der gleichen Weise zeigt wie in Handel, Verkehr und Industrie, so sieht man doch auch dort die Macht des Kapitals wachsen, und zwar durch die Ausdehnung des Pachtsystems, durch den zunehmenden Einfluß industrieller Unternehmungen auf die Landwirtschaft und die Bewegung zur Monopolisierung des Marktes durch das Großkapital. Dabei geht aber auch dort, wo die landwirtschaftlichen Kleinbetriebe sich neben den größeren behaupten oder ausdehnen, diese Erscheinung Hand in Hand mit einem derartigen Maß von Entbehrung und Überarbeit auf seiten derjenigen, die darin ihre Existenz finden, wie es mit dem in den arbeitenden Klassen herrschenden Drang nach einer höheren Lebenshaltung auf die Dauer unvereinbar ist. Obendrein leitet die Entwicklung der fabrikmäßigen Produktion einen immer größeren Teil des eigentlichen Agrarbetriebs auf das Gebiet der Industrie hinüber.

Bei der weiteren Entwicklung bringt die Konkurrenz den Profit in Gefahr, was zur wachsenden Ausdehnung des kapitalistischen Monopols und zur Beschränkung der Konkurrenz führt. Immer mehr geraten Produktion und Verkehr unter die Herrschaft des Bankkapitals, und wird das Profitmachen unabhängig von jeglicher Funktion in Produktion und Tausch. Der Kapitalist verliert damit seine Bedeutung als Betriebsleiter und wird zum Parasiten des Volkswohls. Der Betrieb gelangt nun auf eine Stufe, wo er zur Übernahme durch die Gesellschaft geeignet ist. Damit ist die Grundlage gelegt, auf der das System der sozialistischen Produktionsweise auf die Produktion in ihrem ganzen Umfang angewendet werden kann.

Inzwischen wird eine Reihe von Betrieben von der privaten in öffentliche Verwaltung überführt, während zugleich auch das Genossenschaftswesen das Gebiet des privaten Betriebes beschränkt.

Mit diesen wachsenden Möglichkeiten für den Sozialismus gehen das zunehmende Streben und die Macht zu seiner Verwirklichung zusammen. Die gewaltige Vermehrung des Reichtums und der Luxus der Kapitalisten steigen auch die Anforderungen, die die Arbeiter an die Lebenshaltung stellen, während auf der andern Seite das Hinaufschrauben der Wohnungsmieten als Folge der Bevölkerungsanhäufung in den Großstädten und die Preisbewegung die Tendenz haben, die Lebenshaltung der Arbeiter hinabzudrücken. Im Klassenkampf, in dem ein Teil des Proletariats sich eine höhere Lebenshaltung zu erkämpfen weiß, steigern sich seine Bedürfnisse bis zu einem Grade, daß sie unter der Herrschaft des kapitalistischen Systems nicht mehr zu befriedigen sind. Die Gegensätze innerhalb der kapitalistischen Klassen treten in dem gleichen Maße in den Hintergrund, wie das Streben der Arbeiter nach neuen Rechten und Reformen für deren Herrschaft und das ganze kapitalistische System gefährlich wird. Diese Bewegung zeigt sich sowohl in dem Zusammenschluß der Unternehmer den gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter gegenüber, als auch auf politischem Gebiet. Die Kapitalmagnaten an der Spitze der riesenhaften Kapitalkonzentrationen, die, weil sie über Materialien, Verkehrswesen und Betriebsmittel verfügen, sich die ganze Gesellschaft zinspflichtig erhalten, wissen Verwaltung und Gesetzgebung ihren Interessen dienstbar zu machen und treiben die Regierungen auf dem Wege des Imperialismus und der Kolonialpolitik mit der damit zusammengehenden Erhöhung der Militärlasten und einer wachsenden Spannung in den internationalen Beziehungen.

Gleichzeitig wächst auch die Macht der Arbeiter dem Kapitalismus gegenüber. Mit der Betriebskonzentration vermehrt sich die Zahl der Proletarier und auch die Gruppen, deren Interessen denen des kapitalistischen Systems gerade entgegengesetzt sind, oder die an dessen Erhaltung kein Interesse haben. Das betrifft auch die Techniker und Beamten des Großbetriebes und im allgemeinen den „neuen Mittelstand", die in der Unsicherheit ihrer Existenz und ihrer Abhängigkeit vom Kapitalisten den Arbeitern gleichstehen. Das Proletariat erwirbt im Klassenkampf eine wissenschaftliche und politische Entwicklung, eine gesellschaftliche und moralische Hebung und eine Ausdehnung und Erstarkung seiner Organisation, die es nicht nur in Stand setzen, den Widerstand der herrschenden Klassen zu brechen, sondern es auch für seine Aufgabe reif machen, die Stelle dieser Klasse einzunehmen. Bei diesem Bestreben ist es unbesiegbar, weil es dabei seine historische Aufgabe erfüllt, die ganze Gesellschaft von einem System zu erlösen, das ökonomisch überlebt und moralisch verurteilt ist.

Das Proletariat kann den Widerstand der kapitalistischen Klasse gegen die Überführung der Produktionsmittel von privaten in gesellschaftlichen Besitz nur durch die Eroberung der politischen Macht brechen. Zu diesem Zwecke haben sich die Arbeiter, die durch den Klassenkampf zum Bewußtsein ihrer Aufgabe gekommen sind, über die ganze Welt organisiert.

Die sozialdemokratische Arbeiterpartei Hollands hat sich die Aufgabe gestellt, auch das holländische Proletariat an diesem internationalen Kampf der Arbeiterklasse teilnehmen zu lassen. Sie erstrebt die Einheit im proletarischen Klassenkampf und unterstützt so viel wie möglich jede ökonomische oder politische Bewegung der Arbeiter, die auf Erzielung besserer Lebensbedingungen gerichtet ist, damit auf diese Weise ihr Klassenbewußtsein und ihre Macht der besitzenden Klasse gegenüber gestärkt und die ökonomische Entwicklung beschleunigt werde."

Kommunales.

Eine kommunale Milchzentrale, auf genossenschaftlicher Grundlage aufgebaut, ist in Mannheim ins Leben gerufen worden. Der Betrieb wurde am 1. März aufgenommen, zunächst mit zwei Milchwagen nach dem System Bolle. Seit 1. April laufen vier Wagen, die täglich 7000 Liter Milch fortbringen. Zweck des Unternehmens ist in erster Linie, der Bevölkerung garantiert reine und gute Milch zu verschaffen. Mit der Ausdehnung des Betriebes soll die Milchzentrale ein Preisregulator werden. Die Milchhändler führen gegen die Zentrale mit allen nur möglichen Mitteln einen Verleumdungsfeldzug, der aber ohne Erfolg sein wird, da die Schaffung der Zentrale auf Drängen der Bevölkerung erfolgte und das Bestreben der Milchhändler zu durchsichtig ist.

Bürgerausschußwahlen in Unterbaden. Im Monat Mprz kamen im Mannheimer und Heidelberger Bezirk eine Anzahl Gemeindewahlen zum Abschluß, bei denen unsere Partei durchweg gut abschnitt. So vor allem in Heidelberg selbst, wo wir von 32 in der 3. Klasse zu vergebenden Sitzen 16 eroberten. Leider sind wir in der zweiten Klasse ausgefallen. Bei der Stadtratswahl konnten die 16 Stadtverordneten aus eigener Kraft zwei Sitze sichern. In Tauberbischofsheim, Brotten, St. Ilgen, Neulußheim, Friedrichsfeld, Hemsbach und Hackenheim konnten gleichfalls eine Anzahl Parteigenossen aufs Rathaus gebracht werden. In den zwei letztgenannten Orten wurden sogar Vertretungen im Gemeinderat erobert. Tauberbischofsheim und Hakenheim waren bisher Zentrumshochburgen.

Aus dem Gerichtssaal.

Die Furcht vor der Sozialdemokratie nimmt beim Militarismus geradezu groteske Formen an, wie folgender Fall beweist, der aus Dresden berichtet wird: Der Soldat Häßler hatte eines Abends beim Einpassieren aus Versehen statt des Nachtzeichens seine Mitgliedskarte vom Transportarbeiterverband vorgezeigt. H. wurde gemeldet und die Folge war eine Arreststrafe — weil der Soldat durch den Besitz der Karte die Zugehörigkeit zu einer sozialdemokratischen Einrichtung und eine ebensolche Gesinnung zu erkennen gegeben habe! Diese Verurteilung muß geradezu aufreizend wirken; sie zeigt auch, daß der Soldat immer mit einem Bein im Arrest oder Gefängnis steckt. Alles bloß wegen der — heiligen Disziplin!

Deutscher Jurist — Antwerpener Kneiper. Aus Halle a. d. Saale wird berichtet: Keine vorbildliche Erziehung scheint der 27jährige cand. jur. und Fähnrich der Reserve Karl Mileck von hier genossen zu haben. Als er sich gelegentlich einer Reserveübung bei dem hiesigen Artillerieregiment Nr. 75 eine Strafe zugezogen hatte, floh er nach Antwerpen. Er schüttelte aber nicht allein den deutschen Staub von seinen Füßen, sondern nahm zu seinem Amüsement — seine Mittel erlaubten ihm das — eine Kontoristin und ein junges Dienstmädchen, beide von hier, mit ins Ausland. Das Verschwinden der beiden Mädchen erregte seinerzeit Aufsehen und bereitete den Eltern Kummer und Herzeleid. In Antwerpen errichtete der deutsche Kandidat der Jurisprudenz eine — Kneipe. Die Kontoristin, die seine Gattin werden sollte, gab sich dort als „Hausdame" aus und das Dienstmädchen machte die Wirtschaft. Anfänglich sollen die drei „ganz nett" zusammen gelebt haben. Der Rechtswissenschaftler vergaß aber als Kneiper „seine gute Erziehung"; er wurde gemein, behandelte die beiden Mädchen schlecht und soll sie auch schließlich mißhandelt haben. Da regte sich in den beiden Entführten das Heimweh. Sie rückten aus, wollten aber ihren Galan nicht ungestraft unter Palmen wandeln lassen und nahmen aus seinem Kneiperkassenbestand 8700 Frank „Reisegeld" mit. Als die beiden Mädchen wieder in Halle weilten, stellte er, der Veranlasser des Unheils, der fern vom Schuß weilt und wegen seiner Tat nicht ausgeliefert werden kann, Strafantrag. Am Donnerstag wurden die beiden Mädchen, die vor dem Schöffengericht unter Tränen ihr Schicksal beklagten, wegen Diebstahls beziehungsweise Hehlerei zu vier und zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Was wäre wohl aus den beiden Verführten im Auslande geworden, wenn sie nicht den Griff in die Kasse gemacht hätten, um wieder in die Heimat zu kommen?

Die Verlegung der Rheinmündung nach Deutschland.

Ein interessantes Problem rückt jetzt seiner Lösung immer näher. Natürlich ist die Verlegung der Mündung nicht so zu verstehen, daß man den unteren Rhein an der holländischen Grenze sperrt und den Strom in Deutschland weiterleitet — das wäre eine Idee für einen guten Aprilscherz — vielmehr handelt es sich darum, dem Schiffahrtsverkehr auf dem Rhein einen Zugang zur Nordsee lediglich auf deutschem Grund und Boden zu schaffen. Der Plan hat, wie man der „Berl. Volksztg." schreibt, inzwischen greifbare Gestalt angenommen sowohl inbezug auf die Linienführung des Kanals, wie auch auf die Berechnung der erforderlichen finanziellen Aufwendungen.

Als Ausgangspunkt ist Wesel gedacht. Oberhalb dieses Ortes mündet die Lippe in den Rhein, die kanalisiert wird. Dadurch erlangt Wesel Anschluß an das östlich vom Rhein entstehende Kanalnetz. Die projektierte Linie läuft vom Rhein in nördlicher Richtung nach Bocholt. Weiterhin geht der Kanal auf zehn Kilometer Länge längs der Landesgrenze, der er sich auf etwa 1 Kilometer nähert. Die weitere Linie führt zwischen Stadtlohn und Vreden an Ottenstein vorbei nach Gronau i. W., das sie mit Rücksicht auf die großen Industriestätten dieses Ortes nordwestlich umgeht. Von Gronau führt das Projekt in westlicher Richtung an der Landesgrenze weiter, um bei der Grenze zwischen Westfalen und Hannover durch eine große Kurve die nördliche Richtung wieder aufzunehmen.

An Nordhorn, einem größeren Ort mit Industrie, vor Eintritt in die links-emsischen Moorgebiete, führt der Kanal südöstlich vorbei. Durch die Kreuzung mit dem Ems-Vechte-Kanal ist der Anschluß an den Dortmund-Ems-Kanal und mittels des Almelo-Nordhorn-Kanals nach Holland ermöglicht. Dann läuft der Kanal in nördlicher Richtung durch die Moorgebiete weiter, wobei deren gute Entwässerung ermöglicht ist. Der Haren-Rütenbrocker-Kanal wird ebenfalls gekreuzt, wodurch eine weitere Verbindung mit dem Dortmund-Ems-Kanal und den holländischen Kanälen erzielt wird.

In schwach nordöstlicher Richtung werden vom Kanal weitere Gebiete des Bourtanger Moors durchschnitten, wobei eine Entwässerung durch Schaffung der Vorflut auch hier möglich wird. Etwa 59 Kilometer oberhalb Emden-Außenhafen und 9 Kilometer oberhalb der Einmündung des Papenburger Schleusenkanals läuft die Kanallinie bei Rhede in die Ems ein.

Die Gesamtlänge der Kanalstrecke stellt sich bei dieser Linienführung auf nahezu 171 Kilometer, davon entfallen 12 Kilometer auf die Rheinprovinz, 65 auf Westfalen und 94

auf Hannover. Unter Berücksichtigung der bereits in Angriff genommenen Geradestreckung der unteren Ems beträgt die Gesamtlänge von Wesel bis Emden 220 Kilometer; von Wesel bis Rotterdam ist die Länge 180 Kilometer. Von Emden bis in die See bei Borkum sind noch 50 Kilometer, von Rotterdam bis in die See noch 33 Kilometer zu durchfahren. Demnach beträgt der Wasserweg von Wesel durch Holland in See 230 Kilometer, während er durch den Rhein-Nordsee-Kanal 270 Kilometer, also 40 Kilometer mehr, beträgt. Dieser Unterschied wird aber für die nach Osten fahrenden und von dort kommenden Schiffe reichlich durch die erhebliche Verkürzung der Fahrt in der Nordsee aufgehoben, die eine Länge von etwa 300 Kilometern hat.

Aus Nah und Fern.

Winterliches Wetter ist nach den Stürmen, die in den Ostertagen tobten, nicht nur an der Nordsee- und Ostseeküste, sondern auch in weiten Teilen Deutschlands wieder eingezogen. Im Brockengebiet sank die Temperatur auf minus 6 Grad. Auch aus der Rheingegend, Thüringen und Süddeutschland wird über Nachtfröste berichtet, die der jungen, in der Entwickelung schon weit vorgeschrittenen Vegetation schweren Schaden zugefügt haben werden. Wo Schneegestöber dem Frost vorausgingen, dürften die Saaten auf den Feldern vor Frostschaden bewahrt geblieben sein. Ferner wird gemeldet: Der Schneesturm hat im ganzen skandinavischen Norden große Verkehrsstörungen und Verheerungen angerichtet. In den Straßen Stockholms liegt der Schnee meterhoch, der Bahnverkehr ist unterbrochen und zahlreiche Schiffsunfälle werden gemeldet. Der Dampferverkehr ist teilweise eingestellt. Der Dampfer „Vaxholm", der Dienstag abend Stockholm mit zweihundert Passagieren verließ, strandete und blieb die ganze Nacht hindurch auf Grund. Die Passagiere, unter denen große Besorgnis herrschte, litten schwer unter der Kälte. Gestern früh endlich kam der Dampfer los. In Linköping wurden vier Kinder im Alter von 7 bis 11 Jahren vom Sturm erfaßt und in die See geschleudert, wo sie ertranken. — Im Arlberggebiete werden seit mehreren Tagen drei Skifahrer vermißt. Man befürchtet, daß sie im Schneesturm umgekommen sind.

Der neue Zentralbahnhof in Leipzig wird am 1. Mai zum Teil in Betrieb gesetzt. An diesem Tage wird der Thüringer Notbahnhof für den Personenverkehr geschlossen. Alle Personenzüge nach und von Weißenfels und Zeitz werden nach dem neuen Hauptbahnhof verlegt. Vom 24. September an werden auch sämtliche Züge zwischen dem Bayerischen und Berliner Bahnhof über den Hauptbahnhof geführt. Es verkehren dann auch sämtliche Züge von und nach Halle zum Hauptbahnhof. Der neue Leipziger Hauptbahnhof wird nach seiner Fertigstellung im Jahre 1915 der größte Bahnhof Europas sein.

Das Schiffsunglück auf dem Nil. Taucher suchen den Nil ab an der Stelle, wo der Vergnügungsdampfer gesunken ist. Fünf Leichen von Europäerinnen sind noch gefunden worden. Das Schiff kam von einem besuchten Ausflugsorte; ungefähr 12 Kilometer von Kairo wurde es von einem Schleppdampfer angerannt und sank fast senkrecht. In der Dunkelheit spielten sich schreckliche Szenen ab. Der Schleppdampfer rettete 70 Personen; viele arabische Barken eilten zu Hilfe. Die Polizei schätzt die Zahl der Passagiere entsprechend der Durchschnittszahl auf über 400; es ist aber unmöglich, die genaue Zahl anzugeben. Die Reisenden gehörten in der Mehrzahl dem kleinen Bürgerstande an. Unter ihnen waren viele Angestellte, die das große ägyptische Frühlingsfest gefeiert hatten.

Neues Erzlager. Ein im fränkischen Jura entdecktes Erzlager erstreckt sich, wie aus Nürnberg berichtet wird, siebzig Kilometer in die Länge und fünfzehn Kilometer in die Breite. Die Angaben über das Gehalt der Erzschicht schwanken zwischen vierhundert und siebzehnhundert Millionen Tonnen.

Das glänzende Elend. Einen Beitrag zu dem Kapitel Schauspieler-Elend bildet die nachstehende Meldung aus Glauchau: Das Ratskollegium hat aus Billigkeitsgründen genehmigt, daß den hiesigen Einwohnern die Beträge aus der Stadtkasse ausgezahlt werden, die bei ihnen von Mitgliedern des hiesigen Stadttheaters für Miete, Heizung und Licht infolge der mißlichen Verhältnisse in Rückstand gelassen worden waren. Die Beträge sind im Auftrage des Rats unter Zuziehung der Theatergesellschaftsmitglieder und der Vermieter im einzelnen festgestellt worden. Es sind insgesamt gegen 900 Mk. zur Auszahlung gekommen. Dadurch ist im letzten Moment den beteiligten Mitgliedern der Theatergesellschaft zum Schlusse der Saison möglich gemacht worden, wenigstens schuldenfrei abreisen zu können, und die hiesigen Einwohner sind vor Schaden bewahrt worden.

Opfer der heutigen Gesellschaftsordnung. Ein aufregender Vorfall spielte sich in Budapest auf dem Donaukai ab. Dort erschien eine Arbeiterfrau mit ihren drei Kindern, die sie auf dem Kai niederlegte. Darauf zog die Mutter einen Revolver aus der Tasche und feuerte fünf Schüsse auf die Kleinen ab. Fast alle Kugeln verfehlten jedoch ihr Ziel. Nur ein dreijähriger Knabe wurde von dem einen Geschoß getroffen und lebensgefährlich verletzt. Nach dem fünften Schusse brach die Frau vor Aufregung ohnmächtig zusammen. Wie es heißt, sollen Nahrungssorgen die Mutter zu der Tat getrieben haben.

Fünfzig Bergarbeiter verunglückt. In dem Bergwerk zu Jelley stürzte infolge Drahtseilbruchs der Förderkorb in den 500 Meter tiefen Schacht. Sämtliche Insassen, ungefähr 50 Arbeiter erlitten schwere Verletzungen; zehn von ihnen haben lebensgefährliche Knochenbrüche und innere Kontusionen davongetragen.

Das Mietshaus der Millionäre. Aus Neuyork wird berichtet: Ein Mietshaus, das in seiner Art wohl einen Rekord darstellt, ist nun an der 5. Avenue in der Nähe von Carnegies Haus errichtet: ein wirkliches Mietshaus der Millionäre, denn wer in diesem Bau eine Wohnung nimmt, darf mit Glücksgütern nicht zu karg bedacht sein. Der Mietsertrag des Gebäudes ist auf nicht weniger als 1200000 Mark veranschlagt. Dabei enthält es nur Privatwohnungen; insgesamt können acht Mietsparteien aufgenommen werden. Jedes Zimmer in diesem Hause kostet durchschnittlich 4080 Mk. Miete im Jahre. Das Mietshaus der Millionäre, das dem Zentralpark gegenüberliegt, ist erst in diesen Tagen vollendet worden, aber die meisten Wohnungen sind bereits vermietet. In der Liste der Mieter findet man den Exvizepräsidenten der Vereinigten Staaten, Levi P. Morton, den bekannten Senator Root und Senator Guggenheim. Die höchste Miete zahlt Senator Root; seine Privatwohnung kostet ihm 100000 Mark im Jahre. Das Haus ist in Ein- und Zwei-Etagenwohnungen eingeteilt. In den Zwei-Etagenwohnungen sind die Stockwerke durch Treppen miteinander verbunden. In der Anlage zeigt das Gebäude alle Eigentümlichkeiten eines modernen, luxuriösen Privathauses, und mit Marmor und Holzschnitzereien in den Zimmern ist nicht gespart. Jede Wohnung hat besondere Wäscheräume mit elektrischen Trockenapparaten, Eis wird im Hause selbst hergestellt und die Mitszettel verkünden, daß in dem Mietspreis das Reinigen der Fenster und die Vakuumreinigung der Zimmer mitbegriffen seien.

Kleine Chronik. Nach einem ehelichen Zwist versuchte sich die Frau des Zimmermeisters Münch dadurch zu töten, daß sie die Kleider mit Petroleum begoß und dann anzündete. Die Frau, die sich in gesegneten Umständen befand, wurde ins Krankenhaus geschafft, wo sie von einem toten Kinde entbunden wurde und ihren Verletzungen erlag. Der Mann erlitt bei dem Versuch, die Frau zu retten, schwere Brandwunden; er unternahm einen Selbstmordversuch, wurde aber bei der Ausführung im letzten Augenblick daran gehindert. — In der Wielandstraße in Friedenau stürzte ein Regal, das während eines Umzuges auf der Straße stand und vom Sturme umgeweht wurde, auf einen vierjährigen Knaben und ein sechsjähriges Mädchen. Der Knabe kam dabei ums Leben, das Mädchen wurde schwer verletzt. — Am zweiten Osterfeiertag wurde die Prostituierte Wladislawa Otto in ihrer Wohnung in der Friedrichsstraße in Posen tot aufgefunden. Der Arzt schloß auf Tod durch einen Schlaganfall. Die Obduktion hat ergeben, daß sie erdrosselt worden ist. Eine polizeiliche Untersuchung ist im Gange. — Als gestern vormittag auf einem Neubau in der Karlstraße in Posen zwei Zimmerleute einen Balken im dritten Stockwerke befestigen wollten, löste sich dieser und fiel in die Tiefe. Er traf unten den Steinmetz Heinze, der sich gerade gebückt hatte, ins Kreuz. Der Verunglückte sollte ins Krankenhaus geschafft werden, starb aber unterwegs. — Im englischen Streikgebiet ereignete sich ein Unfall. Durch die einstürzende Wand einer Lehmgrube in der Nähe von Bury wurden vier Kohlenarbeiter getötet und mehrere verletzt. — In Moron unweit Sevilla hat sich ein blutiges Ehe-Drama abgespielt. Das Ehepaar Verdet sowie eine der Familie befreundete Frau sind durch Dolchstiche ermordet in der Wohnung des Ehepaares aufgefunden worden. — Infolge eines Dammbruches bei Goldenlake sind gegen 2000 Quadratmeilen Land durch den Mississippi überschwemmt, darunter 500000 Acres reiches Farmland im Nordosten von Arkansas. Mehrere Städte sind unter Wasser. Die Verbindungen sind unterbrochen. Der Schaden wird auf eine Million Dollars geschätzt.

Literarisches.

Eingegangene Schriften und Bücher.

„Neue Zeit", Heft 28.

* * *

In freien Stunden. Eine Wochenschrift. Romane und Erzählungen für das Volk. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68. Der gegenwärtig zum Abdruck gelangende Bergarbeiterroman „Germinal" von Emile Zola begegnet in dem Leserkreise dem größten Interesse.

Kommunale Praxis. Mit dem vorliegenden Heft 14 beginnt das 2. Quartal des Jahrgangs 1912 dieser wichtigen Wochenschrift. Mit dieser Nummer wird auch gleichzeitig eine neue Verbesserung eingeführt, über die Redaktion und Verlag in einer Vorankündigung sagen: Durch eine beträchtliche Erweiterung des Abschnittes „Aus den Gemeinden" wird es hinfort möglich sein, das kommunale Leben der einzelnen Orte des Reiches noch genauer und sorgfältiger zu schildern als bisher. Die „Kommunale Praxis" war ursprünglich ganz auf dem logischen Prinzip der Sacheinteilung aufgebaut und brachte Nachrichten aus den einzelnen Gemeinden nur soweit, wie sie einen Vorgang von allgemeiner sachlicher Bedeutung enthielten. In dem Maße aber, wie die Beziehungen zwischen der Zeitschrift und ihren Lesern sowie den Gemeindeverwaltungen enger wurden, mußten wir mehr und mehr dazu übergehen, die einzelnen Gemeinden in ihrer Entwicklung zu verfolgen, also das evolutionistische Prinzip neben dem logischen, wenn auch zunächst nur in bescheidenem Umfange, zur Geltung kommen zu lassen. Jetzt gehen wir einen Schritt weiter und setzen beide Einteilungsprinzipien als gleichberechtigt nebeneinander: in dem ersten Teile der „Kommunalen Praxis" wird man auch fernerhin neben den leitenden Artikeln die sachlich geordneten Notizen über Vorgänge und namentlich Fortschritte auf dem Gesamtgebiet der deutschen Gemeindeverwaltung finden; in dem zweiten Teile sind dagegen die Nachrichten enthalten, die in ihrem Zusammenhange und ihrer Abfolge ein Bild der Entwicklung der einzelnen Gemeinden oder Gemeindegruppen geben sollen. Eine ganz strenge Scheidung wird sich nicht immer ermöglichen lassen; das ist aber auch unbedenklich, weil das genaue Orts- und Sachregister, das wir den abgeschlossenen Bänden der „Kommunalen Praxis" alljährlich beigeben, die Auffindung jeder Einzelheit gewährleistet. Unsere alten Mitarbeiter werden uns wie bisher aus allen Teilen des Reiches mit Nachrichten und Beiträgen versorgen, neue sind angeworben worden. Wir dürfen daher hoffen, daß die „Kommunale Praxis" durch die neue Einrichtung den Vorsprung, den sie nach dem Urteile aller Fachmänner schon von jeher vor allen ähnlichen literarischen Unternehmungen hat, noch vergrößern wird. Nötig ist allerdings für das Gedeihen unseres Werkes, daß unsere Leser uns durch Gewinnung von neuen Abonnenten unterstützen. Die „Kommunale Praxis" sollte auf keinem deutschen Rathause fehlen, sie gehört in die Hand eines jeden Gemeindevertreters! Die „Kommunale Praxis" ist zum Preise von 3 Mark pro Quartal durch alle Postanstalten, Buchhandlungen und Zeitungsspeditionen zu beziehen. Probenummern kostenlos vom Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68.

Handels- und Marktnachrichten.

Lübecker Marktpreise vom 10. April.

Bauern-Butter Pfd. 1,40—1,45 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,50—1,55 Mk., Hasen —,— Mk., Enten — Mk. Hühner 2,00—3,00 Mk., Küken Stück —,— Mk., Tauben Stück 60—70 Pf., Gänse — Pfd. — Mk., Flickgans — Mk., Schinken Pfd. 1,05—1,10 Mk., Schweinskopf Pfd. 50—60 Pfg., Wurst Pfd. 1,20—1,40, Eier Stck. 6½—7 Pfg., Heringe 3 10 Pfg., Dorsche genüg. Süßwasserfische genüg. Karpfen Pfd. 0,80—1,00 Mk., Geräuch. Lachs Pfd. 1—2 Mk. Schleie 1,40—1,50 Mk., Brachsen —70 Pf., Hechte Pfd. 70—80 Pf., Barsche Pfd. —80 Pfg., Aal Pfd. 0,00—1,00 Mk. Karautschen Pfd. 80 Pfg., Gemüse genüg. Blumenkohl d. Kopf 0,20—0,50 Mk., Kohl 100 Pfd. — Mk., Gurken, 100 Pfd. — Mk., Zwiebeln, hiesige, Pfd. — Mk., Aepfel, verschiedene pr. 100 Pfd. — — Mk., Pflaumen, pr. 100 Pfd. Mk., Kirschen Pfd. — Pfg., Kartoffeln neue 10 Pfd. 70—80 Pf., Aland Pfd. — Pfg.

Getreidepreise.

Lübeck, 10. April.

Weizen, 128—134 Pfd. holl. 205—212 Mk. **Roggen** 120—125 Pfd., holl. 185—190 Mk., **Gerste**, nach Qualität 200—205 Mk. **Hafer**, nach Qualität, 200—206 Mk. **alter** — Mk., hochfein über Notiz, per 1000 Kilo.

Butter-Notierungen

d. Landwirtschaftskammer f. d. Provinz Schleswig-Holstein

Butter-Auktion des ostholsteinischen Meierei-Verbandes.

Hamburg, 10. April.

1. Klasse 431 Drittel zu 137,50 Mk. im Durchschnitt.
2. „ 47 „ „ 131,67 Mk. „ „

Unverkauft blieben — Tonnen.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 10. April.

Auftrieb 4600 Schweine. Markt sehr flott geräumt. — Überstand — Stück.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 71,— bis 72,— (57,— bis 57,50 Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfund, Tara 20 Proz., 70,00 bis 71,00 (56,00 bis 57,00) Mk. Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 70,— bis 71,50 (54,50 bis 56,00 Mk.) Gute leichte Ware, unter 200 Pfund, Tara 22 Proz., 70,— bis 71,00 (54,— bis 54,50 Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 62,— bis 68,00 (47,00 bis 51,50) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., —,— bis 66,00 (51,00 bis 52,00) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent 60,00 bis 65,00 (47,00 bis 50,50) Mk.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Von der Straßenbahn.

Gegenwärtig werden auf der Krempelsdorfer Linie Reparaturarbeiten in Krempelsdorf ausgeführt. 15 Arbeiter sind dort seit etwa zwei Wochen beschäftigt. Diese Leute haben nun weder eine Bude, wo sie ihr Zeug und Brot hinlegen, noch eine Stätte, wo sie ihr Bedürfnis verrichten können. Als die Leute beim Oberkontrolleur Willrath vorstellig wurden, erklärte dieser, es gebe keine Bude. Bei dem jetzt herrschenden Wetter ist es doch zum mindesten notwendig, daß den auf der Strecke beschäftigten Leuten eine Bude gestellt wird, in der sie ihr Zeug unterbringen und ihr Frühstück, häufig auch Mittagessen einnehmen können.

X.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

:: Komitee- und Kommissionssitzungen ::

Transportarbeiter.

Vorstandssitzung
Freitag abend 8 Uhr präzise.

Allen denen, welche meiner lieben Frau und meiner Kinder gute Mutter die letzte Ehre erwiesen haben, ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sowie Herrn Pastor Bernhardt, Frauenverein und Schwestern, Loge „Lubeca", Weißenrode u. Loge „Schwartau" unseren herzlichsten Dank.

W. Zierow u. Familie.

Sozialdemokratischer Verein.

Am Dienstag verstarb plötzlich unser Mitglied

Frau Emilie Hoffmann

Ratzeburger Allee 72a.

Ehre ihrem Andenken!

Die Beerdigung erfolgt am Sonnabend nachmittag 3 Uhr auf dem Vorwerker Friedhof. Die Genossinnen sammeln sich ½3 Uhr beim „Weißen Hirsch", Krempelsdorfer Allee.

Der Vorstand.

10 Malergehilfen

stellt sofort ein

Chr. Carstens

Hansestraße 80, part.

Zur Vorstellung des Arbeiter-Bildungsvereins am 14. April:

Die Hoffnung auf Segen.

Ein Seestück in 4 Aufzügen
sind Bücher zum Preise von 20 Pfg. bei uns erhältlich.

Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Eine kleine Wohnung an Leute ohne Kinder zu vermieten. Preis 180 Mk. Steinrader Weg 32.

Gesucht zum 1. Juli eine sichere Hypothek von 900 Mk. Offerten unter H M an die Exped. dies. Bl.

Suche einen alten runden weißen Kachelofen, wenn auch schon abgebrochen, zu kaufen.
Off. bitte u. W W an die Exp.

Regulator, richtig gehend, für 7 Mk. zu verkaufen.
Lindenstraße 21, III.

Gebr. Bett Mk. 15 und getragene Jungs-Anzüge Mk. 2.50
Schildstraße 5.

Fischhandlung
Heinrichstraße Nr. 38
empfiehlt
Flom-Heringe
Voll- „
Matjes- „
Saure „
Bismarck „
Brat- „
Rollmops
Sprotten u. Bücklinge
versch. Sorten Käse.
Ernst Lütgens.

Aale × Aale

Dr. Schlomer
zurück.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck Markt 4 **Otto Albers** Kohlm. 10
sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung u. sehr billige Preise. U. a.:
Lederhosen . . . 2.20—6.45
Maurerhosen . . 2.60—6.75
Schlosserhosen . 1.88—5.25
Überziehhosen . . 1.08—2.35
Zwirn-Hosen . . 1.68—3.25
leinene Jacken, schräge u. gerade, 1.28, Kazen, Hemden, Schlachterjacken, Friseurjacken, Malermäntel erstaunlich billig. Mützen von 30 Pf. bis 1.88 Mk. Rote Lubecam.